Das Info aus der Flora

August 94

SIEG IM PLAKAT-KRIEG!

vorweg

Hej GenossInnen und FreundInnen!!
Besonderes Augenmerk sei dem Text zu Gegenkultur und politischem Widerstand der Flora-Veranstaltungsgruppe gewidmet. Die veröffentlichten Beiträge zur Kultur und Porno-/Zensurdiskussion sind unabhängig voneinander entstanden. Reaktionen darauf kommen ja wohl gewiß...
Ansonsten Entschuldigung an das Foto Archiv Kollektiv: Die vielen Fotos sind nicht böswilliger Zensur sondern schlicht Platzmangel zum Opfer gefallen.
Und an alle, die die nächste Ausgabe kaum erwarten können, sie kommt bestimmt - nur nicht pünktlich zum Septemberanfang, sondern etwas später. Redaktionsschluß ist trotzdem der 22.8.! (das gilt übrigens auch für die Veranstaltungsgruppe!)
Leider erschwert die anhaltende Hitze das TouristInnenanrotzen (Leute, trinkt mehr!) und unser Sprachzentrum erleidet auch bereits erste Dehydrierungsstörungen.

Und denkt dran: Am 13.8 planen die Faschisten bundesweit Rudolf-Hess-Gedenkmärsche, informiert und organsiert Euch!

Keine Ruhe den Rassisten-Bullen im Schanzenpark!

Anmerkung zu dieser Ausgabe:
Das Interview zu Sexualität und Herrschaft befindet sich weiterhin im Ordner, außerdem ist es im Schwarzmarkt erhältlich. Die Autorinnen des Textes bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Wir würden Euch gerne ein paar Zeilen schicken über unsere Gründe, den Text nicht abzudrucken. Aber wohin?

Im Zeck-Ordner in der Flora befinden sich diesmal außerdem:
Glasbruch am Landgericht Bonn
Hungerstreikerklärung der RAF-Gefangenen
Frauen aus Paderborn zum Papier v. Michael (HbW)
Leserin-Gedicht zu Sexismus und Patriarchat

Zeck, c/o Rote Flora, Schulterblatt 71, 20357 Hamburg.
Schickt uns eure Beiträge unbedingt (!) auf Diskette, vorzugsweise Word 5.0 oder Winword, zu.
Gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Abos: Zeck gibt es im Förderabo für 20 DM pro Quartal. Geld in einen Umschlag an: Zeck, Aboabteilung, c/o Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46, 20357 Hamburg.
Spenden: Um dies Projekt langfristig abzusichern brauchen wir unbedingt Spenden!!! Schickt uns Tausender an obige Adresse.
Eigentumsvorbehalt: Die Zeitschrift bleibt solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinn dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht oder nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile - und nur diese - an den Absender mit ausführlicher Begründung der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
V.i.S.d.P.: Ingrid Schmitt, Schulterblatt 71, 20357 Hamburg.

INHOUD

rote flora informiert

Am Morgen des 15.7.1994 wurde ein Brandanschlag auf die Rote Flora verübt.

Gegen 4.30 entfachte einer von vier vorbereiteten Mollis, der durch das Seitenfenster der Volxküche geworfen wurde, dort einen Brand, der aber von Leuten, die in der Flora waren, schnell gelöscht werden konnte. Wahrscheinlich wurden die Täter auch durch Zurufe von Leuten auf der Straße gestört.

An die Tür der Motorradwerkstatt wurde ein Hakenkreuz geschmiert.

Wir wissen mittlerweile, daß ca. eine Woche vor dem Anschlag FAP-Kader vor der Flora beobachtet wurden, und daß ein Tag nach dem Anschlag ebenfalls Faschisten vor der Flora gesehen wurden.

Wegen all dieser uns bisher bekannten Fakten gehen wir davon aus, daß es sich bei diesem Brandanschlag um eine Aktion organisierter Faschisten handelt.

Der Anschlag überrascht uns nicht, zeigt er doch nur einmal mehr das momentane gesellschaftliche Klima, in dem faschistische Angriffe schon als "normal" hingenommen werden. Die Rote Flora ist spätestens seit der Auflistung im "Index" der "Anti-Antifa" erklärtes Angriffsziel der Faschisten. Dennoch sind linke Projekte wie die Rote Flora bei weitem nicht die gefährdetsten Orte bezüglich rechter Übergriffe.

Der Brandanschlag auf die Rote Flora reiht sich ein in die pogromartigen Zustände im Großdeutschland der letzten Jahre, in dem Bedrohung, Morde, Übergriffe gegen Linke, Schwule & Lesben, Behinderte und Menschen anderer Nationalität an der Tagesordnung sind.

Im Vergleich zu den Menschen, die in ungeschützten Flüchtlingsheimen oder Wohnungen faschistischen Angriffen ausgesetzt sind, oder die, unter den untätigen Blicken von PassantInnen, auf offener Straße angegriffen werden, stellt so ein Brandanschlag auf die Rote Flora für uns keine existentielle Bedrohung dar.

Trotzdem sind die baulichen Maßnahmen zur Sicherung des Gebäudes erweitert worden; nicht zuletzt deshalb, weil die Flora mitten in einem Wohngebiet steht, eng angrenzend an Häuser, deren BewohnerInnen durch einen möglichen erneuten Anschlag zusätzlich gefährdet sind.

Die Tatsache, daß es Faschisten offensichtlich völlig egal ist, wen sie durch ihre Anschläge gefährden, zeigt nur noch klarer ihre menschenverachtende Ideologie.

Wir rufen alle auf, verstärkt die Augen offen zu halten, bei dem, was sich in und um unsere Zusammenhänge tut und darauf zu achten, ob sich an den bekannten und möglichen Angriffszielen der Faschisten auffällige oder ungewöhnliche Dinge tun, um weitere Angriffe wie den auf die Rote Flora zu verhindern.

Solidarität heißt Widerstand -
Kampf dem Faschismus
in jedem Land!

****

Kampagne gegen den Leerstand des ehemaligen Laue-Geländes

Nach wie vor stehen auf dem Laue-Gelände, das 1989 an den Spekulanten H.E. Dabelstein verkauft wurde, 3500 qm Wohnfläche leer.

Das Bündnis "Nimm 2", bestehend aus einer Frauengruppe und einem buntgemischten Zusammenhang von Menschen, bemüht sich seit einiger Zeit um die Häuser Schanzenstr.56-62, um dort in unterschiedlichen Wohngruppen zu leben.

Es geht dem Bündnis jedoch nicht nur um die Häuser, sondern auch darum, gegen die Wohnungspolitik des Leerstandes vorzugehen.

Teil dieser Kampagne ist, die Verantwortlichen dazu zu bewegen, ihrer Pflicht nachzukommen, eine Sanierung nach den Kriterien des sozialen Wohnungsbaus und den Bedürfnissen der BewohnerInnen zu beginnen.

Zu diesem Zweck gibt's ein Leerstandsanzeigenformular, das alle aufgefordert sind auszufüllen.

Leerstand bekämpfen!

Sammelstellen sind: Fritz Bauch und Schanzenblitz

An den Bezirk Hamburg Mitte
- Abteilung Wohnungspflege-

Zweckentfremdung /Leerstand von Wohnraum

Hiermit zeige ich den Leerstand folgender Wohnungen und Häuser als Verstoß gegen die Zweckentfremdungsverordnung an.

Sternstraße 107 : eine Haushälfte leer und unbewohnbar gemacht
109 : einige Wohnugen leer und unbewohnbar gemacht
115 : eine Wohnung oben links leer

Schanzenstraße 56-62 : vollständig leer (8 Wohnungen)

Kampstraße 5 : eine Wohnung oben links leer
6 : drei Wohnungen im EG, 1. und 2. Stock leer
12: vermutlich eine leerstehende Wohnung

Die Wohnungen bzw. Häuser stehen seit einigen Jahren (ab 1989) leer.

Eigentümer sind H. E. Dabelstein und Backhuß
Kommanditgesellschaft B & D Kampstraße
Grundbesitz-Verwaltungsgesellschaft mbH & Co.

Geschäftsführer : Dabelstein und Backhuß

Ich fordere Sie auf, gemäß Ihrer Handlungsmöglichkeiten nach dem Wohnraumpflegegesetz, den Leerstand zu beenden.

Name **Adresse** **Unterschrift**

kurzes

Stadtteilfest im Schanzenviertel ? grenzenlos ?

Am 24.9.94 findet im Schanzenviertel wieder das Stadtteilfest statt. Seit einiger Zeit sitzen einige Gruppen und Einzelpersonen zusammen, um dieses vorzubereiten. Auch diesmal wird es wieder zahlreiche Stände mit der Möglichkeit für Gruppen und Projekte, sich und ihre Arbeit vorzustellen, geben und viel zu essen und zu trinken und Kultur.
Da im letzten Jahr das Kulturprogramm auf den beiden Bühnen männerdominiert war, gibt es diesmal einen Aufruf an Frauen, verstärkt auf die Bühne zu gehen. Interessierte können entweder zu den Vorbereitungstreffen gehen oder sich beim Flora-Infocafé donnerstags zwischen 16 und 19 Uhr melden.
Das nächste Vorbereitungstreffen findet am 11.8.94 um 19 Uhr in der Roten Flora statt. Alle Gruppen, die etwas auf dem Fest machen wollen, sollten zu diesem Treffen kommen!

Kongreßvorbereitung:

Die nächsten Vorbereitungstreffen für den Autonomie-Kongreß der undogmatischen linksradikalen (schnarch-)Bewegungen sind am 4.8. - 20 Uhr- und 1.9. - 20 Uhr - in de Rode Flora. Übrigens: Männervorbereitungstreffen: 26.8. - 18 Uhr - ebenda. Aktuelle Papiere und Protokolle sind im Schwarzmarkt einzusehen.

Urban Sound Clash am 10.9.

Von 14-24 Uhr wird in Planten und Blomen der diesjährige Clash abgehen. Nächste Vorbereitungstreffen: 8.8. und 22.8. jeweils 16 Uhr im Cocteau.

Antifaschistische Demonstration gegen den Nazi-Anwalt Rieger

Aus einem Vorbereitungstreffen für antifaschistische Aktionen zur Ver- oder Behinderung des diesjährigen "Rudolf-Heß-Gedächtnissmarsches" ist die Idee entstanden, am Freitag, d.12.8. eine antifaschistische Demonstration zum Büro des Nazi-Anwaltes Rieger zu machen.
Rieger ist nicht nur Anwalt für diverse Nazigrößen, sondern selbst eine der zentralen Figuren im bundesweiten Nazinetz. Auch bei den "Heß-Märschen" spielt er eine Rolle, als Rechtsanwalt oder auch als Redner. Wir möchten mit einer Demo zu seiner Kanzlei allen bekannt machen, von wo aus er agiert, ihn aus der Anonymität ziehen und gleichzeitig allen antifaschistisch gesinnten Menschen zeigen, daß wir etwas gegen die Nazis tun können, daß wir selbst handeln müssen und uns nicht auf den Staat verlassen werden.

Demonstration: 12.8.94, 16 Uhr S-Bahnhof Blankenese

Faschistenaufmarsch in Heide?

Der Husumer Faschist Michael Stahl hat für den 13.August eine Kundgebung in Heide angemeldet. Mit dem Aufmarsch, zu dem er 1000 Teilnehmer erwartet, soll dem Todestag von Rudolf Heß gedacht werden. An der Vorbereitung sollen führende Faschisten wie Christian Worch und Thomas Wulff beteiligt sein. Die Demo wurde am 29.7. verboten. Trotzdem ist Wachsamkeit angesagt!

Achtung:

Im gesamten August hat das Archiv der Sozialen Bewegungen geschlossen!
Das Samstagsfrühstück fällt bis zum 28. August aus.

Anarchy in the UK-
Ten Days that shook the world.

In London findet vom 21.10.-30.10.1994 ein anarchistischer Kongreß/Festival statt. Dutzende Aktionen, Diskussionen, Workshops, Musik, Theater... sind geplant. Am 27.10. gibt es eine Demonstration gegen den New Criminal Justice Bill (vor kurzem wurden Gesetzesverschärfungen gegen Travellers, Hunt Saboteurs und Squatters durchgesetzt) die an Stop the City-Traditionen anknüpfen soll. Info: Anarchy in the UK, PO Box 1096, Bristol BS 99 1 BW,United Kingdom.

Urteil für Paco: 9 Monate!

Am 16.6. wurde Paco vom Amtsgericht Frankfurt zu neun Monaten auf Bewährung verurteilt. Die den Prozeß begleitenden Gruppen rechnen mit ca. 5000 DM Verfahrenskosten. Wir erinnern uns: Paco wurde im April nach einer Demonstration gegen Wohnungsnot, Spekulation und Leerstand mit dem Vorwurf des schweren Landfriedensbruchs (leichte Beschädigung eines Bullen) verhaftet und saß bis zum Prozeß in U-Haft (siehe Zeck Nr. 27).

Verbot kurdischer Vereine vom BVG ausgesetzt.

Ende Juli wurde das Verbot von 21 regionalen kurdischen Vereinen vom Bundesverwaltungsgericht ausgesetzt. Ausgenommen sind Feyka und das Kurdistan-Komitee. Die ebenfalls verbotenen PKK und ERNK hatten den Weg zum Gericht nicht bemüht.

DER MORD AN HALIM DENER

In der Nacht zum 1. Juli 94 wurde der sechzehnjährige Kurde Halim Dener im Stadtzentrum von Hannover von Zivilpolizisten erschossen. Er plakatierte gerade mit seinen kurdischen Freunden Plakate der ERNK (Nationale Befreiungsfront Kurdistans), als plötzlich zwei Männer von einer Bank aufsprangen; einer von ihnen versuchte sofort Halim Dener zu ergreifen. Dieser versuchte zu fliehen, kurz darauf hörten seine Freunde einen Schuß. Wie es dazu kam, darüber gibt es unterschiedliche Varianten. Die offizielle Darstellung lautet, daß der Polizeiobermeister (POM) Klaus T. während des Gerangels, bei dem beide zu Boden gegangen seien, seine Waffe verloren hätte, beim Versuch diese wieder einzustecken konnte sich zum einen Halim Dener losreißen und zum anderen kam eben dieser POM ins "straucheln", und es löste sich "unbeabsichtigt" ein Schuß, der Halim Dener in den Rücken traf und tötete.

Doch diese Version ist so voll von Ungereimtheiten und Widersprüchen, daß sie bloß eine Verschleierung des eigentlichen Tathergangs sein kann.

Denn Fakt ist:

Polizeiobermeister Klaus T. war nicht bloß einfacher Streifenbeamter sondern gehörte einem Sondereinsatzkommando (SEK) an, was u. a. heißt, daß er an der Waffe besonders ausgebildet wurde.

Der Schuß traf Halim Dener entgegen der Angabe von Klaus T. aus einer Entfernung von ungefähr 10 cm (+/_ 5 cm) in den Rücken.

Der POM hatte an beiden Händen Schmauchspuren, was heißt, daß er die Waffe mit beiden Händen gehalten haben muß, bzw. auch die zweite Hand sehr dicht an der Waffe hatte; Klaus T. behauptete, er hielt die Waffe in einer Hand. Diese Schmauchspuren versuchte er sich noch vor der ersten Untersuchung der Mordkommision beim SEK, wohin er ersteinmal gebracht wurde, durch Händewaschen zu entfernen.

Auch soll Halim Dener Schmauchspuren an einer Hand gehabt haben, was sich im Grunde nur so erklären läßt, daß Klaus T. Halim Dener im Polizeigriff hatte und ihn in dieser Position in den Rücken schoß.

Ebenso ist merkwürdig, daß der Schußkanal von unten rechts nach oben links verläuft, der POM aber will die Waffe mit der rechten Hand zum linken Hosenbund geführt haben, wobei sich der vorgefundene Schußkanal nicht ergeben würde, zumal dabei die Waffe normalerweise nach unten gerichtet ist. Dieser Vorgang ist einstudiert, genauso wie, daß der Zeigefinger immer längs des Abzuges liegt wenn keine Schußabgabe beabsichtigt ist.

Darüber hinaus hat die Aufzeichnungsanlage der Videoüberwachungsanlage der Polizei am Steintor, die eigentlich auch die Geschehnisse des Todes von Halim Dener hätte aufnehmen müssen, komischerweise einen technischen Defekt, und ausgerechnet zur Tatzeit saß auch niemand am Monitor der dieses hätte beobachten können.

Letztendlich wird wohl, wie so oft , nie geklärt werden wie der Tod zustande kam, wie Halim Dener umgebracht worden ist. Aber wie locker der Colt bei einigen Bullen sitzt wurde bereits bei einer der Autobahnblockaden von KurdInnen anläßlich des Verbotes der ERNK und anderer kurdischer Vereine und Organisationen deutlich: "Ich werfe in meinem Kreis in die Diskussion, daß ich meinen Waffenholster bereits geöffnet hatte und ein Kollege pflichtete mir bei, daß er dies auch gemacht hatte. Wir waren uns einig: Schußwaffengebrauch wäre gerechtfertigt gewesen und wir alle fragten uns an diesem Nachmittag, sollte es so weitergehen:'Wann fällt der erste Schuß' ?" (Hessische Polizeirundschau vom Mai 94.

Wer war Halim Dener?

Halim Dener war erst sehr kurz in Deutschland, Anfang Mai 94 stellte er unter dem Namen Ayhan Eser in der BRD einen Asylantrag. Er benutzte diesen falschen Namen um seine Familie zu schützen, da er sich auch schon in seiner Heimat für den kurdischen Befreiungskampf einsetzte. Er stammt aus dem Dorf Parcuk im Kreis Genc, Provinz Bingöl (etwa 150 km nördlich von



Dyarbakir) im türkisch besetzten Teil Kurdis-tans. Erst wenige Wochen vor seiner Ermordung wurde sein Dorf von der türkischen Armee niedergebrannt, ein fast alltäglicher Vorgang in Kurdistan. Im Monat Juni starben dort 1772 Menschen, darunter 1240 Soldaten, 287 ARGK (Befreiungsarmee Kurdistans) KämpferInnen und 245 Dorfschützer.

Türkische Sicherheitskräfte beschlagnahmten den Leichnam von Halim Dener.

Am 22.7. sollte der Leichnam von Halim Dener nach Kurdistan überführt werden. Der Sarg wurde aber am Flughafen in Dyarbakir nicht der mitgereisten Begleitdelegation ausgehändigt. Er wurde von den Sicherheitskräften regelrecht entführt. Ein Beamter gab sich als Vater von Halim Dener aus, um so in den Besitz des Sarges zu gelangen, während die Eltern daran gehindert wurden den Flughafen zu erreichen. Alle bisherigen Versuche den Leichnam wiederzubekommen blieben erfolglos.

Jetzt ist bekannt geworden, daß Halim Dener gegen den Willen seiner Familie von Sicherheitskräften beigesetzt worden ist. Außer den Eltern durften weder Familienmitglieder noch Freunde an der Beerdigung teilnehmen. Nur die Mutter nahm tatsächlich daran teil, der Vater blieb aus Protest gegen diese zwangsweise Bestattung fern. Die Eltern bestehen weiterhin darauf den Leichnam von Halim Dener zurückzubekommen, um ihn dann in Anwesenheit seiner Angehörigen und Freunde beizusetzen.

***

Chronik der Protestaktionen gegen den Mord an Halim Dener

1.7.Hamburg: Spät abends gibt es eine Demo mit ca 300 Leuten. Der Zug geht, ERNK-Plakate klebend und Parolen rufend, vom Schulterblatt zur Uni und zurück. Auf dem Weg werden ein ziviler Staatsschutz-Wagen, 2 Banken und mindestens 1 Streifenwagen entglast, bzw. beschädigt. Auf dem Unigelände wird auf der Bühne eines gerade stattfindenden Konzertes eine Erklärung zum Mord verlesen.
Auch in Stuttgart und Bremen gibt es Protestkundgebungen.
2.7. Hannover: An einem Trauermarsch beteiligen sich ca 500 Leute.
Bundesweit: Gegen 17 Uhr werden zeitgleich in zahlreichen Städten Einrichtungen der Bullen und ihre Wagen angegriffen: In Hannover werden drei Streifenwagen und ein Polizeigebäude beschädigt, in Hamburg flogen Brandsätze gegen drei Wachen, in Mainz wurde das Polizeipräsidium entglast, und in Saarbrücken ging ein Einsatzwagen in Flammen auf. Steinwürfe gegen Dienstfahrzeuge und Reviere gab es auch in Osnabrück, Oldenburg und Braunschweig
7.7. Hamburg: An einer Demo in Hamburg beteiligen sich 1500 Menschen.
9.7.Hannover: Bundesweite Demonstration mit tausenden TeilnehmerInnen

In Hamburg bricht unterdessen der Plakatkrieg aus:
6.7. Die Bullen beschlagnahmen bei einer Durchsuchung im Hausprojekt Klausstraße ein Transparent zum Mord an Halim Dener.
8.7. In der Schanzenstraße wird von den Bullen ein ähnliches Transparent geklaut.
11.7. Im Schwarzmarkt wird ein ERNK-Plakat aus dem Schaufenster beschlagnahmt.
12.7. An der Roten Flora und in der Hafenstraße werden von den Bullen Parolen übermalt.
13.7. Wieder Razzia im Schwarzmarkt: Diesmal werden 2 ERNK-Plakate, eine Ausgabe des Kurdistan-Reports, ein ERNK-Fähnchen sowie Fotos der übermalten Hafen-Parole mitgenommen. An umliegenden Häuserwänden geklebte ERNK-Plakate werden mit Teerfarbe übermalt.
14.7. Wieder übermalen die Bullen an der Flora die Parole.
17.7. Im Kleinen Schäferkamp rücken mit Sprühdosen bewaffnete Beamte den erneut geklebten ERNK-Plakaten zuleibe: Jeweils der abgebildete rot-grün-gelbe Stern wird übergesprüht.

"SOLIDARITÄT MIT DEM KURDISCHEN BEFREIUNGSKAMPF

BIJI AZADI

Am frühen Morgen des 24.6.94 haben wir in Altona einen Servicebus der Firma NOSKE und KAESER in Brand gesetzt.
Noske-Kaeser ist eine Tochterfirma von Blohm und Voss, spezialisiert auf Klima-und Kältetechnik.
Seit den 70ern hat sie weit über tausend Marineschiffe in aller Welt mit Schutzfiltersystemen gegen ABC-Waffen sowie mit Systemen zum Schutz der hochsensiblen Elektronik- und Waffenanlagen ausgerüstet. Außerdem liefert sie auch Technik für Panzer und Flugzeuge. Drei von Blohm und Voss an das türkische Militär gelieferte Fregatten ebenso wie auf anderen Werften gebaute Schnellboote wurden von Noske ausgestattet. Seit Jahren wird das Unternehmen regelmäßig von türkischen Offizieren und Logistikspezialisten besucht.
Noske und Kaeser ist nur eine von zahllosen deutschen Firmen, welche die Türkei mit Waffen und Rüstungsgütern versorgen. Seit Jahrzehnten ist die Brd die Hauptstütze des türkischen Staates beim Ausbau der Armee und ihrem Kampf gegen das kurdische Volk.
Es ging und geht der Brd darum, eine sichere imperialistische Bastion und Ordnungsmacht in dieser Region zu etablieren, gegenüber den aus dem Zerfall der Sowietunion entstandenen Staaten, gegenüber dem arabischen Raum.
Neben materieller und Militärhilfe in astronomischer Höhe, Ausbildung von Polizei und militärischen Kadern (u. a. hier in Hamburg), Organisationsverboten, Bespitzelung kurdischer und türkischer revolutionärer Gruppen, wurden den Militärs mittels Abschiebung Flüchtlinge direkt in die Hände geliefert.
Mit dem Verbot der PKK, der Durchsuchung unzähliger kurdischer Vereine, den brutalen Bulleneinsätzen gegen Demos und Verkehrsblockaden der KurdInnen hat die Repression der Herrschenden hier neue Dimensionen angenommmen. Schäuble räsonierte über Ausnahmezustand und Militäreinsatz, um "freie Fahrt für freie Bürger" notfalls über Leichen zu gewährleisten. Scharping spricht sich für sofortige Abschiebung von "kurdischen Straftätern" aus, München wird anläßlich des Prozesses gegen die Botschaftsbesetzer zur Bullenfestung umfunktioniert, Hamburgs Innensenator Hackmann läßt weiterhin in die Türkei abschieben, die GSG9 wird bei Razzien gegen Treffen von KurdInnen eingesetzt und und und.
Gegen diese unerträgliche Situation ist die auf Demonstrationen lauthals skandierte Solidarität der radikalen Linken hier gefragt. Neben Öffentlichkeitsarbeit, Infoveranstaltungen und Demos geht es für uns "im Herzen der Bestie" auch darum die Profiteure des Völkermordes in Kurdistan, die Helfershelfer der Vernichtung in der Brd, die Logistik und Infrastruktur hier anzugreifen und zu sabotieren, die Angriffe auf die KurdInnen und ihre Strukturen mit all unserer Kraft abzuwehren.
Wie formulierte eine Revolutionäre Zelle Mitte der 80er treffend:
Solidarität. Das darf nicht nur Feuer in unseren Herzen sein, das müssen Feuerbrünste in ihren Produktionshallen, unter ihrer Konsumscheiße werden.

Türkische Armee raus aus Kurdistan

Boykott des Urlaubslandes Türkei

Bleiberecht für alle

Liebe und Kraft für Fatma, Mehmet und Abidin (zur Zeit gefangengehalten in Berliner Knästen) **und den Antifas auf der Flucht**

Autonome Zelle Hamburg Gruppe Mesut Dünder
Mesut Dünder wurde am 23.9.92 von einem NVA Panzer in Kurdistan zu Tode geschleift."

Hausdurchsuchungen in Göttingen

Am Dienstag, 5. Juli 1994, stürmten zeitgleich gegen 6.30 Uhr Sondereinsatzkommandos und Polizeikräfte des Bundeskriminalamtes, des Landeskriminalamtes Niedersachsen, der Bezirksregierung Braunschweig und der Göttinger Polizei im Auftrag der Genaralstaatsanwaltschaft Celle Wohnungen von insgesamt 17 Leuten. Die Durchsuchungen richteten sich gegen Mitglieder und angebliche Mitglieder der Autonomen Antifa (M). Alle Personen wurden nach den Durchsuchungen erkennungsdienstlich behandelt. Desweiteren wurden der Buchladen Rote Straße, Arbeitsplätze der Betroffenen sowie Wohnungen von Angehörigen dieser in Hessen, NRW und Niedersachsen durchsucht.
Es wurden zahlreiche Materialien beschlagnahmt, darunter säckeweise Aktenordner, mehrere Computer, persönliche Utensilien und verschiedene andere Sachen.
Auch im Antifa-Archiv im AStA der Uni Göttingen schnüffelten die Bullen rum und nahmen mehr als 60 Aktenordner mit, ein erheblicher Teil des Archivmaterials über faschistische Strukturen in der BRD.
Am Nachmittag des 5.7. fand eine Kundgebung mit anschließender Demonstration in der Göttinger Innenstadt zum Landgericht statt, an der etwa 1000 Menschen teilnahmen.
Am darauffolgenden Tag wurden eine Druckerei im Zusammenhang mit dem Ermittlungsverfahren gegen die Autonome Antifa (M) und eine ehemalige Arbeitsstelle eines Mitglieds der Gruppe durchsucht.

Seit Herbst 1991 laufen in Göttingen Ermittlungsverfahren nach § 129a (Werbung für, Unterstützung von, Mitgliedsschaft in einer terrorristischen Vereinigung). Eingleitet wurden sie vom damaligen Generalbundesanwalt in Karlsruhe, von Stahl, der sie dann an die Generalstaatsanwaltschaft (GSA) beim Oberlandesgericht in Celle abgab. Diese beauftragte das Landeskriminalamt (LKA) Niedersachsen mit den polizeilichen Ermittlungen.
Zunächst wurde behauptet, daß gegen offiziell unbekannte Personen aus der autonomen Szene in Göttingen wegen der Mitgliedsschaft in einer terroristischen Vereinigung wegen 52 Anschlägen in 10 Jahren ermittelt würde. Dabei stellten die Anschläge nach Zielen, Vorgehen, technischen Mitteln und den Anschlagserklärungen ein zusammenhangloses Sammelsurium dar. Als Täter einiger dieser Anschläge stellte sich ein Patient der Göttinger Psychatrie heraus. Dies focht die Ermittler jedoch nicht an.
Im Juni 1992 wurde erstmals öffentlich bekannt, daß sich die Ermittlungen nach § 129a auch gegen die Autonome Antifa (M) richten. Im folgenden bestand die Arbeit des LKA darin, Presseerklärungen der Autonomen Antifa (M) einzusammeln und auf Fingerabdrucke zu untersuchen, Mietverträge für Veranstaltungsräume und Lautsprecherwagen für Demos zu beschlagnahmen, Gruppentreffen und Privatwohnungen zu observieren, Telefone abzuhören.

Laut den Durchsuchungsbeschlüssen und der Presserklärung der GSA in Celle vom 5.7.94 wird die Autonome Antifa (M) als "kriminelle Vereinigung gemäß § 129" definiert, die desweiteren für "die terrorristische Vereinigung RAF wirbt und auf mehreren Ebenen enge Kontakte zu Mitgliedern der RAF unterhält", was Ermittlungen nach §129a nach sich zieht. Von den 52 ursprünglich aufzuklärenden Anschlägen ist keine Rede mehr, sie waren in der Tat nur Mittel zum Zweck, um für die Ermittlungen in Südniedersachsen alle Vollmachten zu erhalten. Die Straftat, die der Autonomen Antifa (M) zur Last gelegt wird und sie zu einer "kriminellen Vereinigung" laut Staatsschutz macht, lautet "Verstoß gegen das Versammlungsgesetz". Gemeint ist der "schwarze Block, der bis zu 800 Personen umfaßt (...) und den Eindruck einer Privatarmee erweckt (...) Darin liegen Verstöße gegen das Uniformierungsverbot."

Politisches Ziel der Ermittlungen ist die Durchleuchtung und Kriminalisierung der Autonomen Antifa (M) und ihrer Politik. Erklärtes Ziel war es, "Beweismittel zu den Zielen, zur Strategie und zur Taktik dieser Gruppierung sowie zu der Einbindung ihrer Mitglieder (zu) erbringen" (beide Zitate aus der Presseerklärung der GSA Celle).
Weiter richtet sich die Staatschutzaktion gegen die Öffentlichkeitsarbeit und Bündnispolitik der Antifa (M), die mehrere Aktionen und Demonstrationen zusammen mit einem Bündnis aus Gewerkschaften, BürgerInneninitiativen, den Grünen und Teilen der SPD vorbereitet und durchgeführt hat.

Die Autonome Antifa (M) wird auch weiterhin antifaschistische Öffentlichkeitsarbeit leisten, auch wenn konkrete Bedrohungen für einzelne, öffentlich auftretende Gruppenmitglieder bestehen.
"Auch in Zukunft wird sich die Autonome Antifa (M) der Kriminalisierung offensiv und öffentlich widersetzen. Wenn der Staatsschutz die Autonome Antifa (M) kriminalisieren will, so muß er das schon selbst und in aller Öffentlichkeit tun." (aus einem Flugblatt derselbigen).

Am 16. Juli fand in Göttingen eine bundesweite Demonstration gegen diese Kriminalisierung und gegen den Mord an Halim Dener statt, an der sich 4000 Menschen beteiligten.



Studentinnen und Studenten versuchen die Durchsuchung der ASTA-Räume zu verhindern

Redebeitrag des Buchladens Rote Straße auf den Demos am 7.7. und 16.7. in Göttingen

Ich habe eine Befürchtung...

Liebe Freundinnen und Freunde,

Ich habe eine Befürchtung:
Die Bullen haben uns vorgestern ein Spektakel geliefert, einen Großeinsatz inszeniert - da liegt es nahe zu sagen: das ist, weil wir so gut sind.
Weil wir so erfolgreiche Arbeit machen, das soll alles zerschlagen werden. Und deshalb sehen wir uns gerade durch diesen Schlag bestätigt und machen weiter wie bisher. Und die Antirepressionsarbeit muß zu einem Schwerpunkt der Linken werden. Die Repression geht doch vor allem gegen uns hier.
Aber: Das kann uns blind machen für das, was hier passiert: ist die Razzia von LKA, BKA und Generalstaatsanwalt nicht auch ein Schlag gegen die niedersächsische und Göttinger Polizeistrategie der "Deeskalation"? Was anders soll der Passus in der Presseerklärung der Celler Generalstaatsanwaltschaft bedeuten, die Göttinger Polizei erhalte "Anweisungen" von der Autonomen Antifa (M)! (und damit ist doch gemeint: und führen sie auch aus ...); die Göttinger Linie glänzte dadurch, daß die Sicherheitsorgane linke Demonstrationen tolerierten, soweit die sich an die "Spielregeln" hielten und allseits kalkulierbar waren. U.a. gegen diese Strategie, die immer auch eine Strategie der Integration war, zielt nun die vorgestrige Großaktion. Müssen wir deshalb nun die "Göttinger Linie" verteidigen?
Und: geht die Repression vor allem gegen uns?
Meine KollegInnen berichteten, beim Warten auf die erkennungsdienstliche Behandlung saßen sie in der Sonne und es wurde ihnen sogar gezeigt, wo die Cola-Automaten standen.
Währenddessen festgenommene Polen indessen wurden unsanft in Handschellen an ihnen vorbeigeführt.
In Berlin und Bernau wurden auf den Polizeirevieren VietnamesInnen systematisch gefoltert, und es hat Wochen gedauert, bis es möglich war, das in die Medien zu bringen. Der Folter-Polizeiwache in Bernau übrigens stand ein besetztes Haus gegenüber, die ihre eigenen Fights mit Nazis und Ordnungskräften hatten - nur von der Folter an VietnamesInnen auf der anderen Straßenseite hatten sie nichts mitbekommen. Daß in Hannover ein kurdischer Flüchtling beim Plakatieren erschossen wurde, wissen wir (und deshalb sind wir hier) - was für einen Aufschrei aber hätte es gegeben, wäre es ein deutscher Plakatierer gewesen?
Und die Repression hat auch ein alltägliches, brutales Gesicht:
"Soziale Säuberungen" laufen vermehrt in den Innenstädten an - gegen Obdachlose, Drogenabhängige und Nichtdeutsche, die öffentlichen Räume werden eingeengt und überwacht - in Neapel, wo ab morgen die G 7 tagt, wurden gerade Straßenhändler und Immigranten aus der Stadt deportiert, die Innenstadt wurde in drei Bereiche aufgeteilt und darf nur noch von jeweiligen BewohnerInnen betreten werden, und auch das nur mit einer Magnetkarte.

Was das mit hier zu tun hat? Die Repression hat mehr Gesichter als wir in der Regel zu sehen bekommen - und hat auch andere Dimensionen.
Als in Frankreich die Französische Revolution siegte, schien es den RevolutionärInnen kein Widerspruch, auf Haiti Sklaven zu besitzen.
Lassen wir uns nicht blind machen durch die Schläge des LKA - analysieren wir sie mit kühlem Kopf und weisen sie energisch zurück - aber unsere Solidarität soll nicht nur den jetzt Betroffenen gehören, sondern allen Beleidigten und Unterdrückten!
Hoch die internationale Solidarität!



2000 Menschen demonstrierten am 7.7. gegen die Verfolgung autonomer AntifaschistInnen und wegen der Ermordung eines kurdischen Jugendlichen

Knastaufstand in Kassel

Ablauf der Ereignisse im/um den Untersuchungs- und Abschiebeknast "Elwe"

Kassel 29.07.94

Sonntagmorgen versucht ein deutscher Häftling mit einer Bombenatrappe die Schließer der JVA Elwe zu überrumpeln und so in Freiheit zu gelangen. Die Schließer haben jedoch keine Probleme, ihn zu überwältigen und bringen ihn in eine Sonderzelle. Im Durcheinander und der Anspannung nutzen Abschiebehäftlinge die Gunst der Stunde, überwältigen einen Schließer und nehmen ihn als Geisel. Von den ca. 40 Häftlingen, welche sich an der Revolte beteiligen, sind die meisten Abschiebehäftlinge (die Mehrheit Algerier). Sie sitzen seit bis zu 15 Monaten in Haft, für "Vergehen"; die keineN DeutscheN in den Knast brächten. Teilweise ist ihr Haftgrund, keine gültigen Papiere zu besitzen oder schlicht, in die BRD geflohen zu sein. Es ist davon auszugehen, daß der Knast stark überbelegt war und die Haftbedingungen durch Personalmangel noch verschärft wurden. Die Revolte war nicht geplant, dementsprechend diffus waren die Forderungen der gefangenen Geiselnehmer. Nach den ersten Verhandlungen mit den Bullen war jedoch klar, daß sie einen Bus und freies Geleit bis nach Frankreich forderten.

Nachdem im Radio von der Knastrevolte berichtet wurde, versammelten sich vor dem Knast zunehmend mehr Menschen. Die Mehrheit bestand aus Schaulustigen, die auf Rufe aus dem Knast teilweise mit rassistischen Sprüchen und Drohungen antworteten. Zu den Schaulustigen gesellten sich ein Wasserwerfer und ein Räumpanzer vor dem Tor, vermummte SEKs, an deren PKWs die Nummernschilder verklebt waren sowie "normale" Bullen, die die Tankstelle zu ihrem Stützpunkt ausbauten und für den Verkehr sperrten. Obwohl den Bullen bekannt war, daß die Gefangenen außer ein paar Messern keine Waffen besaßen, wurde im Laufe des Nachmittags ein Feldlazarett auf dem gegenüberliegenden Messeplatz aufgebaut. Es ist zu erahnen, welches Szenario die Polizei hier mit einplante. Gegen 14 Uhr zogen Gasschwaden (vermutlich CS-Gas) aus den zerbrochenen Fensterscheiben. Kurz nachdem eine kleine Gruppe von draußen kurz Sicht- und Rufkontakt mit den Gefangenen hatte, begann die Polizei weiträumig zu räumen. Die Polizei wollte, wie sich später deutlich zeigen sollte, solidarische Personen um jeden Preis am Austausch mit den Gefangenen hindern. Aus dem Knast wurde "Scheiß-Essen", "eng hier", "viele Probleme" gerufen sowie auf Parolen von draußen, wie z.B. "Abschiebung ist Folter,...." mit "Hoch die internationale Solidarität" geantwortet. Nicht nur bei den Bullen stieß die Solidarität mit den Gefangenen auf Ablehnung. Der biertrinkende, rassistische, dumpfdeutsche Mob beschimpfte uns, forderte die Polizei zum Eingreifen auf. Aber auch aus weiterem Abstand zum Knast wurde versucht, Solidarität zu bekunden. Während des gesamten Nachmittags kam es zu Auseinandersetzungen mit dem immer größer werdenden Mob. Die RassistInnen drohten den solidarischen DemonstrantInnen im Beisein der Polizei mit Gewalt, doch die DemonstrantInnen ließen sich nicht auf die rassistisch-faschistischen Provokationen ein.

Zwischen 16 und 17 Uhr steigen 6 bis 8 Gefangene mit ihrer Geisel auf das Dach. Die Feuerwehr rückt mit Leiterwagen an und baut Sprungkissen auf. Die Verhandlungen liefen weiter. Mittlerweile befand sich auch die hessische Justizministerin vor Ort. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt wird im Arbeitstrakt des Knastes ein Feuer gelegt. Als gegen 17:30 Uhr ein Seil über eine Seitenmauer geworfen wird, legen Polizisten, z.T. mit Maschinenpistolen, auf die Mauer oder das Gebäude an. Passanten, z.T. Kids, rufen "Waffen weg!" und "Mörder!". Vom Knast fliegen Schraubenschlüssel in Richtung Bullen. Danach fordert die Polizei die BeobachterInnen auf, auch diese Straße zu räumen.

Als gegen 18 Uhr wieder versucht wird, durch Parolen Kontakt aufzunehmen, erscheint der Einsatzleiter und eine weitere Person in Zivil und erzählen etwas von einer "nicht genehmigten Veranstaltung", und daß die DemonstrantInnen weiter demonstrieren dürften, aber nur leise. Ansonsten müsse er räumen lassen. Was er dann, obwohl keine Parolen mehr gerufen wurden, auch tut. Diesmal vom SEK mit Helm und Knüppel, wobei sich ein Schläger besonders hervortut, indem er behauptet: "ich bin zum Töten geboren!", grinst und nochmal zuschlägt. Da hat er wohl was falsch verstanden. Geboren wurde er zum Leben, zum Töten dagegen bezahlt. Desweiteren ist er nach eigenem Bekunden "stolz, ein deutscher Polizist zu sein". So richtig wundern kann das heute eigentlich niemanden mehr.

Der Knast ist jetzt noch weiträumiger abgesperrt, und die DemonsrantInnen befinden sich jetzt außer Hörweite. Inzwischen brennt der Arbeitstrakt des Knastes lichterloh, Flammen schlagen heraus und die Feuerwehr beginnt, von außen zu löschen.

Um 18:25 Uhr fahren Busse mit HR Kennzeichen in den Innenhof des Knastes und die SEK-Insassen legen ca. 20 Minuten später ihre Schutzkleider und -ausrüstung gut sichtbar für die Gefangenen an.

93 Gefangene, welche sich von der Meuterei distanziert haben, werden um 20 Uhr nach Schwalmstadt und in die JVA 1 Kassel-Wehlheiden abtransportiert. Eine Stunde später kommt es wieder nach Solidaritätskundgebungen, diesmal an der Rückseite des Knastes, zu mehreren kurz aufeinander folgenden Knüppeleinsätzen. Dabei werden 11 Personen festgenommen und weitere z.T. erheblich verletzt. Einige Personen wurden festgenommen, als sie einer mit einer Kopfverletzung bewußtlos auf dem Boden liegenden Person helfen wollten. Viele der Festgenommenen haben Kopfverletzungen, Gehirnerschütterungen und/oder Prellungen am ganzen Körper. Wie so oft wurden den Festgenommenen Telefonate nicht erlaubt

und ärztliche Behandlung entweder gar nicht oder erst nach sieben Stunden gewährt. Alle Personen wurden gegen ihren Willen ED-behandelt. Eine Person kam noch am gleichen Abend aus dem Knast. In Bezug auf die anderen Festgenommenen teilte die Polizei mit, daß diese erst freigelassen würden, wenn die Soli-Aktionen an der "Elwe" beendet seien. Dies wurde als Erpressung verstanden und war ja wohl auch so gemeint. Es könnte hier von der zweiten Geiselnahme des Tages gesprochen werden. Es gab keinen rechtlichen Grund für die Polizei, eine Spontankundgebung anzugreifen und Personen zu verhaften.

Die rebellierenden Gefangenen fordern weiterhin freien Abzug in einem Bus. Gegen 22:30 Uhr fährt ein Bus vor die JVA und zwei Gefangene inspizieren ihn und fordern einen anderen Bus (Information aus der HNA vom 26.07.94).

Im weiteren Verlauf geben einige, ca. ein Drittel der Gefangenen, auf und stellen sich der Polizei.

Am Sonntag, gegen 22:40 Uhr wurde ein deutscher Häftling auf dem Gefängnisdach der "Elwe" festgenomen. Zwei Polizeibeamte hatten sich, um die Festnahme durchzuführen, mit einem Hebekran der Feuerwehr zum Dachansatz hochfahren lassen. Dort zwangen sie den Häftling mit vorgehaltener Waffe, sich der Krangondel anzunähern und ließen ihn, wohl um etwaige Waffen aufzuspüren, sein Hemd aus- und seine Hose herunterziehen. Schließlich, nachdem er seine Hose wieder anziehen konnte, mußte er sich umdrehen und rückwärts über eine schmale Metallplatte, die als Laufsteg diente, in die Gondel steigen. Ein falscher Schritt neben die Platte und der Häftling, der durch keinen Haltegurt gesichert wurde, wäre rund 15 Meter in die Tiefe gestürzt. Über Berichte in der HNA wurde später bekannt, daß es sich bei dem Festgenommenen um den Häftling handelte, der mit einer Bombenatrappe JVA-Bedienstete bedroht hatte und damit den Aufstand ausgelöst hat.

Nachdem um ca. 2 Uhr ein islamischer Geistlicher mit den Gefangenen gesprochen hatte, trifft ein Dolmetscher an der "Elwe" ein.

Gegen 6 Uhr weichen die Häftlinge von ihren Forderungen ab und geben zu verstehen, daß sie sich mit einer Verlegung in die JVA Wiesbaden zufrieden geben würden. Dies begründen sie damit, daß sie der Kasseler Justiz und der Ausländerbehörde nicht mehr vertrauen.

Die Einsatzleitung verspricht den Flüchtlingen eine Verlegung nach Wiesbaden und lockt sie damit in den Bus. Der Dolmetscher, eine Rechtsanwältin und der Geistliche begeben sich freiwillig in den Bus. Diese verstanden sich nie als Geiseln. Der Polizeipräsident gibt den Einsatzbefehl für die GSG 9, ohne den Gefangenen noch ein Ultimatum zu gewähren, angeblich weil die Geiselnehmer entgegen einer Absprache die Geisel (den Schließer) mit in den Bus genommen hatten. Schließlich stürmt die GSG 9 den Bus und überwältigt die Abschiebehäftlinge, die sich, nur mit einem kleinen Taschenmesser bewaffnet, fast 24 Stunden lang den SEKs, der GSG 9, einem Wasserwerfer, einem Großaufgebot von BePo und einem Räumpanzer widersetzt haben.

Entgegen den Behauptungen der Bullen und den Veröffentlichungen in der bürgerlichen Presse wurde gesehen, wie noch um 10:30 Uhr vermutlich SEK-Einheiten mit Gasabschußgeräten das Gefängnis stürmten. Aus dem Inneren des Gefängnisses waren Schüsse zu hören. Es liegt nahe, daß die Polizeiaktion noch nicht um 9 Uhr beendet gewesen ist, und daß sich noch einige Gefangene im Gefängnis verbarrikadiert hatten. Es stellt sich jetzt die Frage, warum die Öffentlichkeit nicht informiert wurde. Was ist dort geschehen? Was soll verschwiegen werden?

Erst nach offizieller Beendigung der Polizeiaktion wurden die festgenommenen DemonstrantInnen des Vorabends freigelassen.



Im Laufe des Vormittags sind mehrere Gefangenentransporter in das Polizeigebäude am Königstor (ehemaliges GeStaPo-Gebäude) in Kassel gefahren. Zwischen 14:30 und 15 Uhr hörten AnwohnerInnen Schmerzensschreie und Stöhnen aus dem Innenhof.
Auch am Dienstag sind wieder Gefangenentransporter in den Gebäudekomplex gefahren, später fuhren drei



Krankenwagen des Kasseler ASB zum Königstor, bei der Abfahrt war nicht eindeutig zu erkennen, ob in ihnen Verletzte abtransportiert wurden. Es besteht Grund zu der Annahme, daß in dem Gebäude Gefangene, die an dem Aufstand beteiligt waren, verhört und dabei auch körperlich mißhandelt wurden.

Wir haben versucht, die Ereignisse kurz darzustellen und bemühen uns, weitere Informationen zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Wir werden einen Reader zusammenstellen und versuchen, in Kontakt mit den Gefangenen zu treten.

Für Interesse und Unterstützung sind wir dankbar. Kontakt über den Asta der GhK (Fax: 0561/84247, Tel: 0561/8043161) und/oder Bazille/Autonomes Zentrum (Fax: 0561/713458, Tel: 0561/18529)

(Text aus Kassel)

Abschiebung ist Mord

Nach der Knastrevolte am 24.07.94 in Kassel wird zwar viel über die unverhältnismäßige Dauer der Abschiebehaft sowie die Zustände in den Abschiebeknästen diskutiert, eine grundsätzliche Kritik an der seit der Grundgesetzänderung vom 26.05.93 geltenden Abschiebepraxis fehlt aber häufig. Da wird zwar gefordert, daß die Flüchtlinge in Deutschland menschenwürdiger behandelt werden müßten, gleichzeitig wird ganz selbstverständlich hingenommen, daß man sie anschließend in Verfolgung, Folter und Tod abschiebt. So müßte mensch sich doch eigentlich nicht nur die Frage stellen, warum AlgerierInnen sich überdurchschnittlich in Haft befinden, sondern auch, was es bedeutet, wenn sie nach Algerien abgeschoben werden.

Hier nun ein paar Fakten über die politische Entwicklung Algeriens seit dem Jahre 1989 und die momentanen Zustände in diesem Land. Diese Fakten sind Beweis genug, um zu sagen, daß Abschiebung in dieses Land Mord bedeutet (wie Abschiebung überhaupt).

Im März 1989 gründete sich die Front Islamique du Salut (F.I.S.) / Islamische Heilsfront. Nachdem die F.I.S. im Mai 91 zum Generalstreik aufgerufen hatte, wurde am 04. Juni 91 der Ausnahmezustand verhängt, d.h. Demonstrationen und Streiks wurden verboten, die Bearbeitung von politischen Anklagen wurde vor Militärgerichten zugelassen, was zur Folge hatte, daß RegierungsgegnerInnen nach Prozessen, die international anerkannten Grundsätzen für ein "faires" Gerichtsverfahren nicht entsprachen, zu Freiheits- oder sogar Todesstrafen verurteilt wurden. Oft wurden politische Gefangene ohne Anklageerhebung oder Gerichtsverfahren in Verwaltungshaft genommen. Aus den landesweiten Wahlen am 26. Dezember 91 ging die F.I.S.-Partei im ersten Wahlgang mit einer Dreiviertelmehrheit als Siegerin hervor. Der zweite Wahlgang war für den 16.01.92 vorgesehen. Doch dazu sollte es nicht kommen. Die Macht übernahm ein "Oberster Staatsrat", der vom Militär dominiert wird. Die F.I.S. wurde verboten und ihre Struktur zerschlagen. Es gab eine Vielzahl willkürlicher Verhaftungen. Nach Angaben der F.I.S. sollen im Frühjahr 92 bis zu 30 000 ihrer Anhänger interniert gewesen sein. Allein im Jahr 92 wurden mindestens 19 Menschen zum Tode verurteilt. Im Jahr 93 starben 12 Häftlinge unter Folter und 26 Personen wurden hingerichtet. Alle Mitglieder bewaffneter islamischer Gruppen fielen extralegalen Hinrichtungen zum Opfer.

Die Gefangenen werden in Lagern interniert, die sich zwischen 800 bis 3 000 km von Algier entfernt in der Wüste befinden. Die Zustände in diesen Wüstenlagern sowie die Behandlung der Gefangenen war und ist katastrophal und menschenunwürdig. Die Lager sind total überbelegt, die medizinische Versorgung sowie die Ernährungssituation völlig unzureichend.

Seit 1992/93 nehmen die Folterungen wieder zu. Zu den Folterungsmethoden zählen u.a. Schläge auf den gesamten Körper, häufig mit Knüppeln, Kabeln und Besenstielen, Verbrennungen mit Zigaretten, das Herausreißen von Finger- und Fußnägeln, das Einführen von Flaschen und anderen Gegenständen in den Anus, die "Chiffou"-Methode, bei der das Opfer beinahe zum Ersticken gebracht wird, indem man ihm mit schmutzigem Wasser oder Chemikalien getränkte Tücher in den Mund stopft, sowie Elektroschocks.

Ein Staat wie die BRD, dessen Justiz und Politik sich nicht scheut, ohne Skrupel Menschen in solche Zustände abzuschieben, ist keinen Deut besser als das Regime in Algerien oder andere unmenschliche Diktaturen.

Die Repression seitens der algerischen Staatsführung gegenüber vermeintlichen F.I.S.-Anhängern hält bis heute an. Mensch kann über die Politik der F.I.S. und die Konsequenzen einer islamischen Republik, die diese fordert, unterschiedlicher Meinung sein - Folterungen und Hinrichtungen in Algerien sowie Abschiebungen in diese Zustände rechtfertigt dies nicht.

Neben den Oppositionellen der F.I.S. gibt es Oppositionelle, die zwischen den Fronten stehen. Dabei handelt es sich oft um Intellektuelle, die zwar gegen das Regime sind, aber auch in keinem von Islamisten regierten Staat leben wollen. Da diese weniger seitens des Regimes und mehr seitens der F.I.S. bedroht und z.T. von dieser durch Anschläge getötet werden, sind sie im deutschen Asylverfahrensgesetz nicht vorgesehen. Denn als politischer Flüchtling gilt nur, wer von staatlicher, nicht aber von oppositioneller Seite, verfolgt und bedroht wird. Deshalb wird auch u.a. von Amnesty International eine weiterreichende Definition des Flüchtlingsstatus' gefordert. Schutz finden sollten auch Personen, denen die Regierung des Verfolgerlandes keine Sicherheit gewährleistet. Es ist ja wohl auch völlig irrelevant, von welcher Seite ein Mensch durch Verfolgung, Folter und Mord bedroht wird.

Eins bleibt sicher: Abschiebung nach Algerien oder in ein anderes "Unrechts"system ist Mord. Und auch sog. "Wirtschaftsflüchtlinge" in den sicheren Hungertod abzuschieben, ist Mord. Alle PolitikerInnen, die der Asylrechtsänderung, die Abschiebung in diese Länder möglich macht, zugestimmt haben, alle RichterInnen, PolizistInnen und sonstige Beamte, die an solchen Abschiebungen mitarbeiten, sollten sich fragen, ob sie nicht die Mörder sind.

Hinweis: Ein Reader, in dem u.a. die Zustände in Algerien genauer beschrieben werden, wird in den folgenden Wochen erstellt.

SPERRZONE

Hamburg, 18.7.94

Öffentliche Nachfrage an das Wohnprojekt Hafenstraße

Seit dem 27.4.94 liegt euch ein Brief von J. Waßmann vor. Von euch fehlt aber bis heute jede öffentliche Stellungnahme! Aber wen wundert's?! Hafenstraße stand noch nie für antipatriarchalen Kampf. Waßmann präsentiert in seinem Pamphlet juristische Spitzfindigkeiten, statt einer politischen Auseinandersetzung mit dem Vorwurf der Unterstützung eines Gewalttäters.
Und er besitzt die Dreistigkeit, die FrauenLesben, von denen er angegriffen wird, zu diffamieren; sie würden kopflos zu Knastdemos rennen und hätten sich nie ernsthaft mit Themen wie Knast und Sicherungsverwahrung auseinandergesetzt.
Angesichts solcher Angriffe gegen FrauenLesben und Feministinnen auch innerhalb der "Szene" (Heiter bis Wolkig und die Reaktion auf die Unterbrechung der Vorstellung, Waßmann, "Wilde Männer", Slime, Übersteiger, usw. usw.) fordern wir euch auf, endlich öffentlich dazu Stellung zu nehmen und euch von Waßmann zu trennen. Eine Fortsetzung der Zusammenarbeit mit ihm würde für uns bedeuten, daß ihr euch von uns entsolidarisiert, im Klartext: euch auf die Seite der Täter stellt. In diesem Fall wäre für uns die Trennungslinie klar gezogen.

Diese Stellungnahme wir von folgenden FrauenLesbengruppen und -zusammenhängen unterstützt:
Bella, Sorginak, Frauenbande, FrauenLesben-Tag im Schwarzmarkt, einige Altonaer Feministinnen, einige Schanzenviertel-Frauen, Frauengruppe aus Nimm 2, Frauen aus der Zeck, Hamburger Frauenzeitung

WASMANN DARAUS LERNEN KANN ...

Einige Männer der Gerhofstraßen-Prozeßgruppe melden sich noch einmal zu Wort

Seit unserem Papier "... zur Zusammenarbeit mit Jens Waßmann" sind mehrere Monate vergangen. Der Text wurde heftig diskutiert, kritisiert und verrissen. Auch unter uns ist die Diskussion um J. W. und unser Verhalten in der damaligen Situation weitergegangen.

In der Auseinandersetzung um J. W. hatten wir das gesellschaftliche Herrschaftsverhältnis Männer/Frauen nur insofern miteinbezogen, als wir es als Aufgabe für die Männer begriffen haben, von J. W. die Auseinandersetzung über sein Verhalten einzufordern und diese mit ihm zu führen.

Wir hatten damals ein solidarisches Verhältnis zu J. W. und konnten uns die Veränderung seines sexistischen Verhaltens durchaus vorstellen:

- Einige von uns hatten eine langjährige politische und/oder persönliche Geschichte mit ihm.
- Die Grundvoraussetzung für eine weitere Diskussion, nämlich das Mandat niederzulegen und das Büro zu verlassen, hatte J. W. - wenn auch auf Druck - erfüllt.

Diese Auseinandersetzung sollte mit allen Männer der Prozeßgruppe mit dem Ziel geführt werden, Problembewußtsein zu schaffen und keinen Mann aus seiner Verantwortung zu entlassen. Die Tatsache, daß J. W. das Mandat eines Vergewaltigers übernehmen wollte, sollte eben nicht als Nebenwiderspruch (oder womöglich gar nicht) behandelt werden. Die dann folgende Auseinandersetzung mit und über J. W. haben wir viel zu sehr auf der individuell-psychologischen Schiene geführt und uns ausgiebig mit seinen Befindlichkeiten (Blockaden, Ängsten usw.) befaßt. Für die konkrete Diskussion mit ihm - wie überhaupt unter Männern - finden wir das zwar nach wie vor richtig, um eine offenere und ehrlichere Diskussion zu ermöglichen. Allerdings haben wir die politische Dimension, die J.W.s patriarchales Verhalten hat, lange Zeit kaum richtig begriffen oder zumindest nicht konsequent danach gehandelt. Dadurch bot sich für ihn die Möglichkeit, genau über diese individuell-psychologische Schiene die Auseinandersetzung zu boykottieren.

Den Ausgangspunkt des gesamten Konfliktes haben wir nicht zum Ausgangspunkt unseres politischen Handelns gemacht: J. W. hat sich mit der Übernahme des Mandats eines Vergewaltigers und der sich daran anschließenden Auseinandersetzung mit den Frauen aus dem Büro im patriarchalen Herrschaftsverhältnis auf die Seite der Herrschenden gestellt. Dieses erfordert eine klare Parteilichkeit für die betroffenen Frauen und genau diese hätten wir auch nach außen eindeutig vertreten müssen. Dadurch, daß das nicht gemacht wurde, haben wir die betroffenen Frauen aus dem Büro (auch) politisch nicht ernst genommen. Wir hätten stärkeren Druck auf J. W. ausüben müssen, daß er sein Verhalten reflektiert und den Konflikt klärt. Seine Bringschuld, die Situation zu klären, hätten wir ihm viel deutlicher zuweisen müssen.
Deswegen sind die meisten von uns zu der Ansicht gelangt, daß es richtig gewesen wäre, neben dem Angebot der Auseinandersetzung J. W. - trotz der schwierigen Situation innerhalb der Prozeßgruppe und dem unklaren Prozeßverlauf - gleichzeitig als Anwalt aus dem Prozeß herauszuhalten, solange bis wir in einer politischen Debatte, in die die Frauen aus dem Büro ausdrücklich hätten mit einbezogen werden müssen (in welcher Form auch immer), zu einem womöglich anderen Ergebnis gekommen

wären.

Unser Ziel in der Prozeßgruppe war es, patriarchales Verhalten zu benennen und zu verändern. Bezüglich J. W. ist uns dies nicht gelungen. Wir sind allerdings in der internen bzw. in der nach dem Prozeß mit anderen Männern weitergeführten Diskussion für uns einen Schritt weitergekommen:

- was sexistische Gewalt ist, definieren die direkt Betroffenen bzw. feministische Frauen; ebenso wie diese die sich aus der konkreten Situation ergebenden Notwendigkeiten bestimmen

- die Last der Situation muß auf die Täterseite übertragen werden; die Täterseite hat das Problem, die Situation zu klären, und nicht die von der Gewalt Betroffenen

- die Grenzen zum Täterschutz müssen von Männern reflektiert und in die Überlegungen einbezogen werden

- Männer müssen sich organisieren; was für uns an diesem Punkt heißt, Strukturen zu schaffen, die es ermöglichen, frühzeitig bei Männern zu intervenieren, wenn sie sich in politischen oder anderen Konflikten patriarchal bzw. sexistisch verhalten. Oder auch, um reaktionsfähig gegen sexistische Gewalt (Heiter bis Wolkig, Übersteiger etc.) zu werden.

Wir arbeiten nicht mit J. W. zusammen. Er versucht nach wie vor, sich der politischen Auseinandersetzung zu entziehen. Stattdessen organisiert er einen Fanclub, der mit absichtlichem Ablenken auf Nebenschauplätze den KitikerInnen patriarchalen Verhaltens inquisitorische Neigungen unterstellt, ohne sich mit nur einem einzigen Wort der Sache, um die es geht, zu widmen. Für uns stellt er sich dadurch (bewußt) auf die Seite der Herrschenden. Darum gibt es keine Grundlage, ihn als Anwalt in einem politischen Zusammenhang zu nehmen.

Dokumentation:

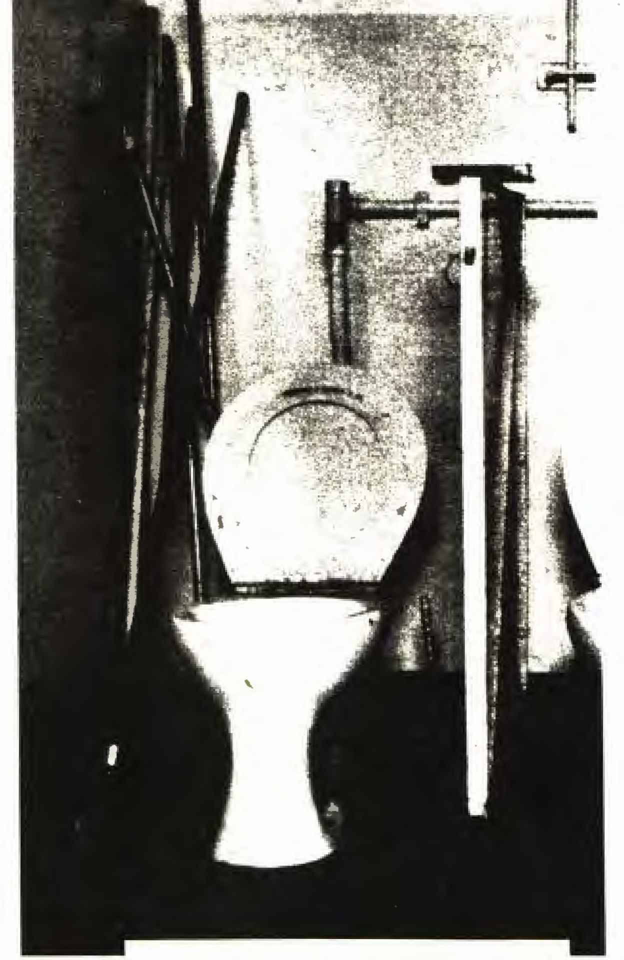
Kippt den nationalen Konsens! Offene Grenzen für alle!

Zur Forcierung dieser Anliegen haben wir in der Nacht zum Mittwoch, den 29. Juni 1994, beim Büro des CDU-Kreisverbandes Bonn in der Eduard-Otto-Straße 34a die Scheiben eingeworfen. Beim Bonner RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten; die StudentInnenorganisation der CDU) haben wir eine Woche zuvor ebenfalls für Entglasung gesorgt und auf der benachbarten Hauswand auf den Grund dafür hingewiesen.

"Die Umstände der Anti-Terroraktion von Bad Kleinen sind aufgeklärt, wir haben ein Verbrechensbekämpfungsgesetz 94 eingebracht, Konzepte eines Gesetzes für das BKA und den BGS ausgearbeitet, die Asylproblematik hat sich gebessert, die gewalttätige PKK ist verboten, das Programm für die innere Sicherheit mit den Ländern verabschiedet. So will ich arbeiten", äußerte sich Bundesinnenminister Manfred Kanther, CDU, Ende April in einem Interview mit der *Frankfurter Rundschau*. Im Klartext bedeutet das: Ein staatsterroristischer Mord wird zum Suizid umgelogen, mit dem Konstrukt "Organisierte Kriminalität" werden der Ausbau des Polizeistaates legitimiert und weitere Grundrechte abgeschafft (Stichwort "Großer Lauschangriff"), Flüchtlinge werden massenweise in den sicheren Tod abgeschoben und mit dem Verbot der PKK (und der Abschiebung ihrer Mitglieder) der Völkermord des NATO-Partners Türkei unterstützt.
In 12 Jahren Kohl-Regierung hat sich die Gesellschaft immer weiter polarisiert. Mindestens acht Millionen Menschen sind derzeit arbeitslos, während die Profite des Kapitals wieder steigen. Zwischen Union und Großkonzernen besteht eine weitgehende Interessensidentität; führende Kapitalisten (Murmann, Necker, Stihl, Kopper) haben sich für eine Fortsetzung der Koalition nach den nächsten Bundestagswahlen ausgesprochen. Durch ihre Außenpolitik ist die CDU/CSU-geführte Bundesregierung dem Kapital bei seinem Expansionsbedarf behilflich, ob nach Osteuropa, China oder in den Trikont - wenn es sein muß, auch mit Hilfe der Bundeswehr, die demnächst voraussichtlich keine Einsatzbeschränkungen mehr haben wird.
Dazu müssen *"wir Deutsche ... wieder besser lernen, uns als eine gemeinsame Nation zu empfinden"*, so Wolfgang Schäuble, Unions-Fraktionsvorsitzender. Der neue Bundespräsident Roman Herzog bezog in einem *FOCUS*-Interview Stellung: *"Wir Deutschen sind im Moment wieder darauf angewiesen, uns als Schicksalsgemeinschaft zu verstehen."* Vor nicht allzu langer Zeit hieß diese Verwischung aller sozialer Interessensunterschiede noch "Volksgemeinschaft".
Damit diese Politik auch in Zukunft fortgeführt werden kann, braucht die Union "Nachwuchs" - etwa in Form der Jungen Union oder des RCDS. In letztgenannter Organisation spielen die Bonner Mitglieder bundesweit eine nicht unbedeutende Rolle. So ist z. B. ein Bonner Student RCDS-Bundesvorsitzender. Auf dem Hamburger CDU-Bundesparteitag Ende Februar riß eine andere Bonner RCDS-Vertreterin den Saal zu stürmischen Beifallskundgebungen hin, als sie die Delegierten dazu aufforderte, den Antrag für die Frauenquote als *"dirigistische Maßnahme"* in den Papierkorb zu werfen (siehe *Süddeutsche Zeitung* vom 24. Februar). Sie wurde von Helmut Kohl (!) zurückgepfiffen.

Am 5. Juni haben GenossInnen in Düsseldorf das Büro des dortigen CDU-Kreisverbandes mit Sprengstoff angegriffen. Wir unterstützen deren Forderung nach *"einer offensiven Auseinandersetzung mit der CDU und der von dieser Partei vertretenen Politik"* (zitiert nach *Junge welt* vom 9. Juni) In diesem Sinne -

Gruppe Jupp Messinger
(Bonner Kommunist, 1933 von den Nazis zu Tode gefoltert)



hier hinein mit dem nationalen Konsens und kräftig ziehen

POLITISCHER WIDERSTAND & GEGENKULTUR

IN DER ROTEN FLORA

LANGSAM scheint eine (öffentliche) Diskussion einzusetzen, die bis jetzt nur intern, »privat« geführt worden ist. Während der politische Widerstand in der Krise steckt, ein autonomer Lebensstil in der Auflösung begriffen ist, boomt eine Gegenkultur, die nicht ausdrücklich politisch ist. Wird die Rote Flora zu einem reinen Veranstaltungszentrum? Was für Leute kommen da jetzt in die Flora? Ist das der Ausverkauf, die Entpolitisierung? Der Sieg des »Mainstream« über die »Straße«? Flüchtet sich eine diffuse Szene in den Eskapismus von Techno-raves? Verdrängen die Tanzveranstaltungen für Vergnügungssüchtige den politischen Anspruch? etc.

Das Ende des autonomen Lebensstils

Die Rote Flora steht seit ihrer Besetzung vor bald fünf Jahren für einen ganz bestimmten politischen Widerstand, der zugleich eine spezifischen Lebensweise und Gegenkultur umfasst: Autonomer Widerstand und autonome Gegenkultur; das identitätsstiftende »wir« eines politischen Kampfes, gewisser Überzeugungen, einer sich in Kleidung und Verhalten ausdrückenden und sichtbar gemachten Haltung, die vereint und unterscheidet und damit Handeln erst ermöglicht. Das gibt es so aber nicht mehr. Wohl nicht ganz zufällig löst sich zugleich mit einem zu identifizierenden autonomen Widerstand auch eine autonome Lebensweise und eine autonome Gegenkultur in allerlei Formen auf.
Der verbindlichste Stil autonomer Gegenkultur war Hardcore. Deswegen ist die »Szene« ins Störtebeker und in die Rote Flora gekommen. Hardcore war in der textlichen und musikalischen Eindeutigkeit der Sound des Widerstandes oder besser selbst schon Widerstand. Hardcore wurde idealerweise von Menschen aus dem autonomen Widerstand für den selben gemacht: Produziert unter Produktionsbedingungen, die sich Verwertungs- und Profitinteressen weitgehend entzogen, konsumiert in den besetzten Zentren. Jetzt aber stagniert diese autonome Musikform weitgehend, sie wiederholt sich, ist zum Klischee erstarrt und wird auch bestens vermarktet. Ihr politischer Gehalt ist nur noch eine standardisierte Redeweise wie alle anderen Sprachen der Rockmusik auch. Der Lebensstil »Autonom« selbst ist eine beliebige, als T-Shirt zu kaufende und zu tragende nicht mehr ganz aktuelle Mode geworden.
Das nur selten reflektierte Problem ist dabei auch, daß der Lebensstil »Autonom« mit politischem Widerstand verwechselt oder gleichgesetzt wurde/wird: eine bestimmte Lebenspraxis steht dann für den Widerstand, sie soll selbst schon politischer Widerstand sein, ist aber möglicherweise auch nur eine mehr oder weniger freiwillige Anpassung an die bestehenden Verhältnisse. »Autonom« hat seine verbindliche Eindeutigkeit verloren, die »Szene« ist diffus geworden, der politische Widerstand lebt verschiedene Formen von Gegenkultur, die nicht unbedingt eindeutig auf eine politische (autonome) Haltung verweisen. Mit dem Ende einer autonomen Lebenspraxis ist auch der Stil und der Geschmack, der sich wie auch immer dem politischen Widerstand zurechnenden Menschen vielfältiger geworden: Gerade diejenigen, die früher politisch und/oder gegenkulturell am Projekt »Autonom« beteiligt waren, sind es heute, die sich anderen gegenkulturellen Formen und Stilen zuwenden: Hip Hop, Techno, Dub (was eine solche Geschmacksveränderung zu bedeuten hat und warum jetzt gerade eine tanzbare, relativ wortlose Musik angesagt ist, wäre ein paar Extragedanken wert). Die eindeutige Zuweisung von politischem Widerstand, Lebensstil und Gegenkultur, wie sie (allerdings auch nur idealerweise) für die autonome Szene typisch war, hat sich in ein auf Anhieb schwer zu durchschauendes Formenspiel aufgelöst. Die Grenzen sind unklar geworden. Die Frage ist dann: funktioniert politischer Widerstand nur, wenn er homogen und identifizierbar ist (»schwarzer Block«) und bedeutet die Veränderung eines Lebensstils zugleich die Aufgabe eines politischen Projektes?

Politischer Widerstand und Gegenkultur

Es geht offensichtlich um zweierlei, um politischen Widerstand und um Gegenkultur. Knapp definiert umfasst politischer Widerstand Formen eines kollektiven, selbstbestimmten sozialen (Zusammen)-Lebens, die ihre Basis in einem aktiven tätigen und theoretischen Widerstand gegen die herrschenden Bedingungen des Sozialen haben. Gegenkultur wiederum meint zum einen allgemein eine von der herrschenden Kultur differente und sich auch gegen diese richtende (Jugend)Kultur (»Counterculture«) und im besonderen, was hier wichtig ist, eine nicht den kapitalistischen Verwertungsinteressen unterworfene Produktion (incl. Produktionsbedingungen) von Kultur.

Was ist Gegenkultur?

Der Zusammenhang von Widerstand und Gegenkultur ist schon oft thematisiert worden. In der Regel geschah dies vor allem von Seiten der Gegenkultur (zuletzt etwa der Hamburger Wohlfahrts-ausschuß). Gegenkultur - ich beziehe mich hier vor allem auf (Rock-)Musik und verwandte Formen - hat sich dabei selbst als politisch definiert. Das konnte sich darauf beziehen, daß ein bestimmter Sound ein spezifisches Lebensgefühl herstellen und ausdrücken sollten, daß dem kapitalistischen Funktionieren widersprach und zwangsläufig dissidente/abweichende »Haschrebellen«, »Gammler«, »Punx«, »Raver« etc. hervorbringen sollte. Das politische an der Gegenkultur selbst

war/ist der Wunsch nach Veränderung, Aufbruch, Bewegung, der Text und Musik ist: die Identität des anders-sein, des nicht-mitmachens.
Gegenkultur hat sich dabei gerne maßlos überschätzt und verschätzt. Ihre fundamentale Schwäche war und ist, daß sie selbst nur in Warenform, als Schallplatte, Film, Buch, Zeitschrift, Mode existiert. Gegenkultur als symbolischer Widerstand war immer auch bestens vermarktbar. Wo Gegenkultur war und ist, entstand und entsteht auch sofort deren bestens verkäufliches Abziehbild in der entpolitisierten Fassung. So sollte Gegenkultur bald die Innovationen für eine der florierendsten Industrien der letzten Jahrzehnte liefern, die sie selbst doch zu bekämpfen vorgab: die Medienindustrie. Abgesehen von einigen marginalen, vom Markt nicht verwertbaren Randgebieten (etwa Atonal) und den geglückten Versuchen politischen Widerstand mit Gegenkultur zu verbinden (etwa the Ex) gibt es keine Gegenkultur, die nicht auch kommerzialisiert worden ist. Es gibt nach den Gesetzen des Marktes auch keine Strategie sich dem zu entziehen. »Wir kriegen sie alle« ist das fundamentale Gesetz des Kapitalismus (ein Beispiel ist die Vermarktung des einstmals gegenkulturellen »Independent«). Die Formel, daß Gegenkultur selbst politisch sei, verschleiert zudem, daß Gegenkultur die eigentliche Machtfrage nicht stellen kann. Selbst die krassesten und radikalsten Parolen sind ja wunderbar vermarktbar. »Repressive Toleranz« (die Tendenz des patriarchal-kapitalistischen Staates sich das einzuverleiben, was vorgibt ihn zu bekämpfen) ist das Schmiermittel, welches noch die staatsfeindlichsten Produkte in die Distribution bringt. Gegenkultur selbst schreibt keine Flugblätter, baut keine Barrikaden, besetzt keine Häuser, tritt keinen Faschisten in den Arsch etc.. Aber sie ist da doch irgendwie dran beteiligt. Sie wendet sich an den politischen Widerstand und findet dort ihr Publikum.
Der politische Widerstand wiederum hält Gegenkultur oft nur für den Ausdruck der eigenen Aktionen, Vorstellungen und Wünsche. Demnach wäre Gegenkultur der Soundtrack zum Widerstand. Etwas zweitrangiges, welches dem politischen Widerstand untergeordnet ist und keinen (politischen) Wert an sich hat.

Die mißverständliche Beziehung von politischem Widerstand und Gegenkultur

An Gegenkultur und politischem Widerstand sind mit seltenen Ausnahmen, wie sie etwa der Zusammenhang von Häuserkampf und Hardcore in den 80ern darstellte, verschiedene Menschen beteiligt, mit verschiedenen Geschichten und verschiedenen Bezugspunkten.
Die Rote Flora ist ein Ort, an dem sich sowohl politischer Widerstand als auch Gegenkultur aufhalten und den sie für sich in Anspruch nehmen. Auch wenn ein Austausch zwischen Widerstand und Gegenkultur stattfindet, ist das Grundverhältnis doch ein Mißverständnis. Radikal gelebter autonomer Widerstand definiert sich idealtypisch als »straight edge« (was gerne mit p.c. verwechselt wird): Veganer Antialkoholismus, selbstdisziplinierte Menschen, eine keine Mehrdeutigkeit duldende Ernsthaftigkeit. Körperpolitik meint hier: Kampfsport, also sich selbst kontrolliert herstellen. Gegenkulturelle Formen, die nicht unmittelbar mit dem autonomen Widerstand verbunden sind, sind aber ausdrücklich gegen Selbstdisziplin. Drogen waren/sind wichtig für gegenkulturelle Produktion und Konsumption. Körperpolitik in der Gegenkultur meint: Nächte durchmachen, tanzen, gewisse Substanzen in den Körper einschleusen für seltsame und bewegende Gefühle, wie sie aber auch ähnlich ein toller groove hervorbringen kann. Wie kann das an einem Ort gut gehen? Nur über geglückte Mißverständnisse, Fehldeutungen. Irgendwie haben sie sich ja doch gegenseitig auch angezogen und einiges voneinander angenommen.
Jetzt scheint es aber so als herrsche ein Ungleichgewicht. Der politische Widerstand wird immer zerstreuter und marginaler, während die Gegenkultur boomt, Schlagzeilen macht und von den PionierInnen der Industrie erobert zu werden droht. Verdrängt die Gegenkultur, wenn sie vermarktet wird, den politischen Widerstand? Ist die Schwäche des Widerstandes die Stärke der Gegenkultur? Feiert etwa die korrupte bürgerliche Presse die Flora für ihr schmissiges Kulturprogramm, weil sie das »Rot« in ihrem Namen nur noch als Markenzeichen trägt? Ist das also die Belohnung für die Abkehr vom politischen Kampf? Andersherum: fällt die Gegenkultur nur deshalb so auf, weil der politische Widerstand so schwach ist? Oder ist das alles bloß ein dummer Zufall, ein ärgerliches zeitliches Zusammentreffen?

Die notwendige Krise des politischen Widerstandes, die in der Gegenkultur nie stattgefunden hat

Der politische Widerstand, der sich autonomer nennt, steckt offensichtlich in der Krise (wenn das der richtige Ausdruck ist). E-Schicht und Staatsjustiz, Wiedervereinigung und das backlash zu Beginn der 90er haben ihn zermürbt. Vielleicht sind auch viele ins Alter gekommen und müssen an ihre individuellen Lebenslaufbahnen denken, um nicht abzustürzen: Studium endlich zu Ende machen, »Privatleben« in Ordnung bringen, es-auch-mal-gut-haben, die letzte (Karriere)Chance nutzen, etwas Neues anfangen etc. pp. (das ist kein Vorwurf, das ist so, fataler ist es dann, sich selbst zu belügen, anstatt den Widerstand an neuem Ort weiter zu treiben, dann fängt die Verdrängung und Verleugnung an).
Es gibt aber auch eine sehr notwendige, seit immer und ewig überfällige Krise des politischen Widerstandes: die aktive und theoretische Thematisierung der Geschlechterrollen und -identitäten, der patriarchalen Herrschaftsverhältnisse auch im politischen Widerstand. Danach gibt es kein einfaches Weitermachen mehr. Ein politischer Widerstand, der daraus keine grundsätzlichen Konsequenzen zieht ist keiner. Das heißt aber auch konkret: Aussetzen, Pause.
Dies ist aber eine fundamentale Sezession, die in der Gegenkultur so niemals stattge-

funden hat. Die Gegenkultur war und ist relativ unumstritten von Männern dominiert, die interne Kontakte und Regeln (eine Sprache, ein Wissen) entworfen haben, welche es Frauen nahezu unmöglich gemacht haben daran teilzunehmen (bzw.: der Preis ist in der Regel Anpassung oder ein immerwährender, Kräfte raubender Kampf). Genauer: sie hatten wohl auch gar keine Lust da mitzumachen (warum auch?). Männer machen Gegenkultur: Männer spielen in Bands, Männer legen Platten auf, Männer machen den Vertrieb und die Organisation, Männer schreiben versponnene Fanzines für Männer, Männer haben die PA (die »Anlage«). Diese Gegenkultur findet nun gerade in der (heterosexuellen) Szene des politischen Widerstandes ihr Publikum. Grundlage der Gegenkultur in all ihren Formen ist ein seit frühester Jugend eingeübter und organisierter Zusammenhang und Zusammenhalt von Männern, die sich selbst (und auch nicht zu unrecht) als verfolgt und bedroht ansehen und die endlich mit Gleichgesinnten ihren Ort gefunden haben (ihre Männerband/e oder, in schlimmen Fällen, ihren Männerbund): eine widerständlerische Welt aus Fußball, Bier, Kneipe, Mucke, Politik, Spaß und lustigen Reden. Patriarchale Herrschaftsverhältnisse sind hier nie wirklich in Frage gestellt worden, der Zusammenhalt von Männer vielmehr reproduziert diese erst. Basis der aktuellen Formen von Gegenkultur ist ein spezifisches Wissen über den eigenen Gegenstandsbereich, eine mehrdeutige oder mit Bedeutungen spielende Sprache, oft auch ein bestimmter Wortwitz, den nur die Eingeweihten und Eingeübten verstehen und mitmachen können. Alles, auch Herrschaft, ist ja für einen Witz gut. So sind die Verhältnisse auszuhalten und so brauchen sie auch nicht unbedingt verändert zu werden (es sei denn die Verhältnisse bedrohten ihr Recht so-zu-sein-wie-sie-sind). Das war/ist auch eine Waffe, nicht von der Macht überwältigt zu werden, sondern Stärke und Selbstbewußtsein zu bewahren, es bedeutet aber auch zugleich, die eigene patriarchale Machtposition nicht in Frage zu stellen und nicht einmal wahrzunehmen. Untereinander wird dann auch mal die Grenze des p.c. überschritten. Ein Merksatz: Wer sagt, daß sei doch bloß ironisch und nicht-so-gemeint, der meint es 100% doch genauso! Mehrdeutigkeit und Anspielungen sind so die Möglichkeit geworden, daß öffentlich zu sagen, was aus guten Gründen im politischen Widerstand nicht geduldet wird (»Auch mal frauenfeindlich sein. Ist doch nur Spaß. Spaß muß sein«). Dann kamen die SpaßverderberInnen. Große Katastrophe, denn all das was die SpaßverderberInnen an ihnen kritisierten waren doch sie selbst, ihre Identität, ihr männliches Recht auf den Spaß (»die solln sich doch nicht so haben..«). Und ihnen fiel nichts ein, außer, daß der grassierende »Tabubruch« ihnen plötzlich bürgerliche Werte einflößte: »Endlich mitmachen dürfen, endlich mal wieder Sexist sein dürfen« (Die Rede dazu: »Das denken doch alle, aber fiese puritanische Mieslinge und feministische Zensurkommandos haben ja die Macht in diesem Staat und verbieten uns das.« Paranoide Opferphantasien die Spiegelredakteure, Ex-Linke und Slime-Sänger überkommen). Die Solidarität der Spaßmänner wird das politische Thema der Gegenkultur der nächsten Jahre oder die Gegenkultur ist nichts mehr wert (die anti-p.c. Solidargemeinschaft die sich gegen die »Verkrampfungen« (R.Herzog) richtet reicht ja von den Hetzartikeln im »Spiegel«, über »Titanic« bis zu gewissen St.Pauli-Fans - und weiter, die meisten, taktisch etwas gewiefter, halten ja lieber ihr Maul). Die Gegenkultur macht und macht weiter. Selbstkritik und Selbstreflexion findet nur selten und bei wenigen statt. Pausenlos wird etwas neues produziert, werden Bands gegründet, Partys organisiert, Veranstaltungen gemacht, über die die mehr oder weniger einflußreichen Presseorgane berichten. Wer etwas sein oder werden will orientiert sich an den rennomiertesten Zeitschriften. Wenn in der »Spex« steht, daß Dub das neueste Ding ist wissen das auch bald MoposchreiberInnen und LeserInnen. Nun ist es für den eigenen Marktwert in der Nachtszene und Medienindustrie von hervorragender Wichtigkeit dort anwesend zu sein, wo dieses neue Ding stattfindet. Der Nachtszenemob, immer auf der Suche nach dem Neuen und Besonderen, welches die Wissenden von den Ahnungslosen und Nachäffenden unterscheidet, ist schon unterwegs (nach dem dort herrschenden Strukturgesetz muß jedeR immer eine Nasenlänge voraus sein): Der gute Geschmack ist nämlich das wichtigste und verwertbarste Kapital für den ansonsten unbrauchbaren akademischen Nachwuchs (wer findet von ihnen auf dem Medienmarkt nicht sein Auskommen und glaubt auch noch, daß er/sie damit etwas besonderes und kreatives und nicht-korrumpiertes tue?). So wird etwas hip was unter Umständen selbst gar nicht viel dafür kann. Das Problem ist dann der Umgang mit der hipness. Da zeigt sich dann wie politisch die Gegenkultur wirklich ist.

Die Gegenkultur politisieren?!

Was ist die Lösung: nicht mehr weitermachen? Die Widersprüche aushalten? Oder den Grundkonflikt ständig thematisieren und einfordern (und das ist mühsam!). Das Problem scheint ja auch zu sein, daß es einfach nicht mehr erkennbar ist, worum es sich bei der Roten Flora handelt. Wie kommt es, daß die »gesinnungslosen Mutanten« (s.Zeck, Juli) die Rote Flora als »pittoreskes Abbruchambiente« wahrnehmen, wo es - sie kennen es ja aus ihrer Lebenswelt nicht anders - Cocktails und Zigarettenautomaten gibt. Auf diese Ideen kämen die Kulturyuppies, die auf der Suche nach den feinen Unterschieden sind, ja nicht, wenn sich ihnen wenigstens symbolisch etwas entgegenstellen würde.

Vielleicht würde es schon einen entscheidenden Unterschied machen, wenn diese Gegenkultur als unmißverständlich politisch besetzt wird. Wenn es da keinen geduldeten oder großzügig übersehenen Freiraum für Sexismus, Rassismus, Profitinteressen und Konsumhaltung gibt. Dazu gehört sicher nicht nur eine Reaktion auf die zwielichtigen Gestalten, die sich davon angezogen fühlen und ein ständiges Eingreifen, sondern auch eine Selbstreflexion von denjenigen, die an dieser Gegenkultur wie auch immer produktiv beteiligt sind (Mit der Debatte um 'Heiter bis Wolkig' scheint ja so etwas endlich in die Gänge zu kommen).

Die Wichtigkeit der Gegenkultur (und auch der damit zusammenhängenden Gefahren) für den politischen Widerstand können jedenfalls nicht einfach ignoriert oder als zweitrangig abgetan werden. Die (Roots-)Dub-Veranstaltungen etwa werden von Leuten gemacht, die schon lange in der Roten Flora selbst gegenkulturell, aber auch politisch tätig sind. (Roots-)Dub ist Musik, die schon lange, bevor es irgendwen interessierte, in der Roten Flora gespielt wurde (der historische Zusammenhang von (Roots-)Dub/Soundsystems und politischem Widerstand wäre ohnehin einen Extra-Artikel wert). Und auch das Publikum, sowohl bei den (Roots-)Dub-Veranstaltungen als auch bei einigen Technoveranstaltungen, besteht zum größten Teil aus Leuten aus dem politischen und gegenkulturellen Umfeld der Roten Flora. Die sehn bloß nicht (mehr) »autonom« aus.

Dancefloor-Musik in den diversen Spielarten von Hip Hop, Raggamuffin, Dub und Techno ist offensichtlich die populäre Musik und (Jugend-)Kultur zur Zeit. Diese Musik ist auch nicht an sich schlecht oder gut, reaktionär oder revolutionär. Das stellt sich auch im Umgang mit ihr her, in einer kritischen theoretischen Betrachtung (etwa angesichts sexistischer Texte im Hip Hop und Raggamuffin oder teilweise mystisch-faschistoider Ideologie im Techno) , aber auch in der Art und Weise, wie sie wem zur Verfügung gestellt wird. Es macht nämlich einen Unterschied ob Hip Hop in irgendwelchen Clubs auf dem Kiez läuft, wo TürsteherInnen darüber wachen, daß keine Uncoolen oder AfrikanerInnen den Laden betreten und wo die gerade für die patriarchale Herrschaft aktuellen Geschlechterrollen eingeübt und eingefordert werden. Dort wird Tanzmusik zum exklusiven, elitären Spaß des wohlhabenden Mittelschichtsnachwuchses. Deswegen ist es gerade wichtig, ausdrücklich antirassistische **und antisexistische** Tanzveranstaltungen zu machen ((Roots-)Dubveranstaltungen sind ja auch die einzigen Momente wo AfrikanerInnen den Weg in die Rote Flora finden, die ja ansonsten doch nur ein Ort für »uns« - weißer Mittelschichtsnachwuchs, der nicht mitmacht bzw. nicht mitmachen darf/kann - ist). Das muß nur ständig wieder eingefordert werden und es muß permanent aufgepaßt werden, daß da nicht etwa plötzlich irgendwelche angeblichen Zwänge entstehen (der hohe Aufwand für Technoraves etwa), die es scheinbar notwendig machen die Eintrittspreise zu erhöhen. Es muß dementsprechend auch immer selbstverständlich sein abzubrechen und aufzuhören, wenn bei bestimmten Veranstaltungen ein sexistisches oder rassistisches Klima herrscht. Oder auch Veranstaltungen gar nicht mehr stattfinden zu lassen, wenn sich gezeigt hat, daß es unmöglich geworden ist, dort gegen einzelne oder mehrere Sexisten und Rassisten zu agieren. Gegenkultur in der Roten Flora darf niemals sowohl von Finanzen als auch von der Konkurrenz auf dem Medienmarkt abhängig werden. D.h., daß es auch möglich sein muß, für eine Weile ganz auszusetzen, wenn bestimmte Entwicklungen eine Eigendynamik annehmen, die sich unserer Kontrolle entzieht (und das festzustellen ist schon ein Problem). Wenn sich etwa Gegenkultur verselbständigt und vom politischen Widerstand entfernt, indem sie nach der eigenen, schließlich ja doch vom Markt geforderten Perfektion strebt und eine deutliche politische Stellungnahme zugunsten von Beliebigkeit aufgibt, dann ist sie schon keine Gegenkultur mehr und dann wäre es an der Zeit lieber Schluß zu machen. Wenn da jetzt etwas Gutes passieren kann, dann wäre das eine eindeutige Präsenz von Widerstand, der sich auch KulturtouristInnen zu stellen haben und die sie nicht bloß als »Polit-chic« goutieren können, dann wäre vielleicht gerade die Auseinandersetzung mit dem was in der und durch die Gegenkultur geschieht eine Chance auch die eigene Position als politischer Widerstand zu überprüfen: was wir tun, was wir noch tun können und/oder tun sollten und ob es dieses »wir« überhaupt noch gibt oder geben sollte.

Die Ignoranz des politischen Widerstandes wiederum hat auch dafür gesorgt, daß sich mit Gegenkultur nie tiefgehend auseinandergesetzt wurde und das die meisten dem, was jetzt gerade passiert, relativ ratlos gegenüberstehen. Das führt zu bloßen Abwehrhaltungen ohne, daß sich wer ernsthaft darüber Gedanken macht, warum Gegenkultur für so viele so wichtig ist, warum das nicht immer Agitprop sein muß und worin die Möglichkeiten und die Gefahren von Gegenkultur liegen.

Dies sind mehr Fragen als Antworten, aber in Zeiten der Veränderung ist es besser erst einmal die Fragen zu formulieren, um festzustellen, was überhaupt gerade passiert.

Veranstaltungs-Gruppe



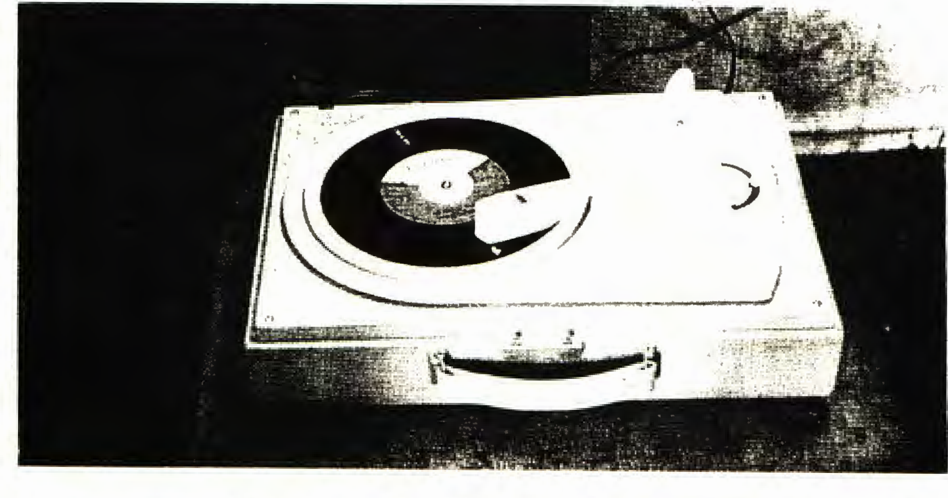
Wohin geht die Flora?



Ich will mal versuchen, zu der seit längerem schwelenden Diskussion innerhalb der Flora etwas zu schreiben.
Etwa seit der Heaven and Hell - Party im Feb. 94 wird oft, leider meist hinter vorgehaltener Hand, beklagt, dass die Flora zu einem Club " verkommt ", und immer weniger " politische " Veranstaltungen laufen. In der Tat ist es so, dass kaum mehr pol. Veranstaltungen in der Flora stattfinden. Dies aber auf die Zunahme der Parties zu schieben, finde ich sehr vermessen. Mir scheint es eher eine Entwicklung zu sein, die in der ganzen BRD läuft, nicht nur in der Flora. Alle kennen und sehen die Umwälzungen, auch innerhalb der Autonomen, seit 89. Ich denke die Auflösung ganzer Zusammenhänge und Gruppen könnte einer der zentralen Gründe für die mittlerweile andere Gewichtung im Programm der Flora zu sein und nicht die Anzahl der Parties. Wenn wir in der Flora, bzw. die Autonome Scene, es nicht schaffen mehr Veranstaltungen in unseren Sinne zu machen, vielleicht weil wir nicht mehr genug zu sagen haben, dann ist das nicht das Problem der Leute, die, zumeist von aussen, Parties in der Flora organisieren. Im gleichen Zusammenhang stiess mir die letzte Seite in der Juli Ausgabe der Zeck auf. Da wird sich darüber aufgeregt, dass die Leute nach Zigaretten fragen, ja sogar noch Trinkgeld geben und nach Kondomen fragen, obwohl, nebenbei gesagt, es ein guter Zug der Flora wäre, Gummies umsonst zu verteilen.
Was für eine Arroganz muss hinter so einer Aussage stecken. Was kann das Florapublikum dafür, wenn wir es nicht schaffen den Leuten zu vermitteln, in was für einem Kasten sie sich befinden. Die Frage muss doch an uns gerichtet werden, was da falsch läuft, anstatt vom Publikum zu verlangen, die Florageschichte auswendig zu lernen, bevor es sich in die Flora traut. Wenn die Flora es nicht schafft zu vermitteln, wer oder was sie ist, dann ist sie verdammt selber schuld und sonst niemand.
Für mich ist es eher eine Weiterentwicklung der Floraidee, wenn jetzt neue Leute mit neuen Ideen in der Flora was machen. Es ist immer noch ein Raum, in dem Menschen ihre Kreativität ausprobieren können, d.h. auch gemeinsam mit anderen die Sachen machen zu können, die Spass machen - und das sind mittlerweile eher House- und Technoparties als Punkkonzerte.
Wie diese Parties dann aussehen, darüber müssen wir uns auseinandersetzen. Dies geht aber nicht aus einem distanzierten Verhältniss heraus, a la wir sagen euch wo es lang geht, sondern nur, wenn mensch ein Teil dessen ist.
Für mich als jemand, der einige der grossen Parties in der Flora mitorganisiert hat, gilt dies auch. Eine Stimmung wie z.B. zuletzt bei der Gala infernale hat für mich mehr mit dem zu tun, wie wir uns ein Miteinander und Umgehen unter uns vorstellen, als z.B. jedes Punkkonzert. Eine Atmosphäre des Miteinanders und des Respektes entspricht mehr meinem Lebensgefühl und meinem Bauch, als eine, zumindest für mich harte zum Teil alkoholisierte, aggresive Stimmung auf den meisten Hardcore - und Punkkonzerten.
Eine schwul-lesbische Partie wie die Gala infernale ist für mich, ausser vielleicht in Zentren wie dem Magnus Hirschfeld Zentrum, anderswo kaum vorstellbar. Und darin liegt für mich sehr wohl eine Aussage, die auch bestimmtes Publikum anzieht. Natürlich müssen wir dabei aufpassen, wohin die Entwicklung geht. Meiner Meinung nach ist es uns bisher allerdings ganz gut gelungen, Veranstaltungen zu organisieren, die mit dem üblichen Wochenendvergnügen auf dem Kiez oder anderswo nichts gemein haben. Dass dies nicht reicht, um klar zu machen wer wir sind und was wir wollen, ist nochmal eine andere Frage.
Vor allem in der Technoscene gibt es zur Zeit eine Entwicklung, die sehr zu kritisieren ist. Noch vor etwa 2 Jahren waren Techno-parties eher für einen kleinen Kreis von Leuten, die oftmals ihre Parties selbst privat organisierten. Heute ist Techno absolut trendy, was sich dann in vollkomerziellem Zeug, wie z.B. der West- Party im Freihafen für 30.- oder der Camel " The move " Kampagne, äussert. Meist geht es nur noch darum, ohne viel Aufwand das schnelle Geld zu machen. Dass das nicht unser Ding ist, ist doch wohl klar, nicht umsonst gehen die ganzen Überschüsse der Parties an andere Projekte. Die Toleranz und Offenheit dieser "Bewegung", die mich am Anfang fasziniert hat, ist jetzt zur Mode verkommen, die alles gleich macht und ist damit einer Beliebigkeit gewichen, die es selbst den Luden im Unit möglich macht, sich mit House und Techno zu vergnügen.

Aber auf Grund des Mainstreams, z.B. Techno als Ganzes trotzallem zu verdammen, ist zu einfach und wohl auch zu schnell geschossen, á la was nicht ist wie wir, ist scheisse.
Für mich muss es vielmehr darum gehen, unsere eigene Ausdrucksform zu entwickeln und unsere Grenze zu kommerziellen Veranstaltern genauer zu definieren, was vielleicht im Kleinen damit anfängt, unsere Programmankündigungen genauer zu machen, und nicht wie z.B. bei der Gala Infernale einfach

nur " Techno- und Housegehüpfe die ganze Nacht " zu schreiben.
Die Diskussion darüber ist überfällig, allein schon um nicht der Veranstaltungsgruppe die Qual der Entscheidung überlassen zu müssen, welche Party noch o.k. ist und welche nicht.
Wir müssen uns die Offenheit bewahren, dass die Flora sich weiterentwickelt, um nicht in Regeln aus Erfahrungen der Vergangenheit zu erstarren oder von Entwicklungen überrollt zu werden, die wir nicht wollen bzw. nicht mehr kontrollieren können.
einer von I.E.S.



Ist die Flora hip?

Sommer 1994. Urlaubszeit. Draußen ist es brüllend heiß, und wir hätten eigentlich mehr Lust, andere Dinge zu tun, wenn uns da nicht mehrere Fragen schon seit einiger Zeit beschäftigen würden. Wir wissen, viele würden diese lieber unter den Teppich gekehrt sehen. Neues kann nur in der Auseinandersetzung entstehen. Also, let`s fetz!

Was sind das eigentlich für ominöse Mammutveranstaltungen, die da in letzter Zeit immer häufiger in der Flora stattfinden?
Wir fühlen uns da einfach nicht mehr wohl - und das nicht nur wegen der Musik (Techno), die wir ziemlich Scheiße und stumpf finden. 180 beats per minute, volle Dröhnung die ganze Nacht.(Uns ist klar, daß das zumindest eine Geschmacksfrage ist und über den läßt sich ja nur schwerlich streiten.)
Aggressiv war die Musik, die Menschen zugedrogt (es lebe Ecstasy und was wissen wir sonst noch alles). Die Alkdiskussion ist noch gar nicht solange her, aber Ecstasy usw. braucht hier anscheinend nicht in Frage gestellt zu werden. Oder gehört das jetzt halt dazu? Das klingt wohl polemisch, trotzdem sind wir der Auffassung, daß die Drogendisskussion nochmal geführt werden muß, unter dem Aspekt der gemachten Erfahrungen. Hat die Flora sich verändert, seit es dort bei größeren Veranstaltungen Alkohol gibt? Hat es mehr Probleme mit Betrunkenen gegeben? Doch das ist nur ein Punkt.
Ein anderer: Die Männer, die mit nacktem Oberkörper herumposen (klasse Körperkult, olè). Scheiße, wenn Frauen so rumliefen, gäbe es in Kürze einen Skandal oder weitaus Schlimmeres, und da sollten sich Männer mit linken Ansprüchen mal Gedanken über ihre Solidarität machen.
Wenn wir an die Unmengen von Kohle denken, die zur Vorbereitung solcher Parties ausgegeben werden (z.T. fünfstellige Summen): Sind wir hier im falschen Film? Die Zeit und Energie, die fürs Schmücken aufgewendet wird, finden wir ein bißchen übertrieben. Zugegeben, das sieht alles ganz schick aus, aber....
Wo ist denn da noch der Bezug zur Flora? Außer, daß das Ganze in der Flora stattfindet, sehen wir da keinen. Warum das also? Weil Techno gerade "in" ist? Weil Flora für Techno und sonstige Hipparties wegen des tollen "Abbruchambientes" so gut geeignet ist? Weil in der Flora fast alles irgendwie geduldet wird? Wir wissen es nicht, aber wir wissen, daß es uns, so wie es gerade läuft, nicht gefällt. Und wir wollen da auch nicht tolerant sein, weil unsere Grenzen in dieser Beziehung überschritten sind.
Das ist nicht mehr das, was Flora mal war und sein sollte. "Keine Kommerzkultur in der Flora" - war das nicht eine der Parolen, mit denen das "Phantom der Oper" aus dem Schanzenviertel vertrieben wurde?
Für uns sind solche Riesenparties auch ein Teil Kommerzkultur, zwar nicht so heftig wie das Phantom, aber immerhin von dem einen oder anderen Blatt in Hamburg hochgelobt (Morgenpost, Prinz) und kommerziell verbraten. Flora wird immer mehr zu einer Megadisco: Viele technische Effekte, zu viele ätzende Leute, laut, aggressiv, einfach widerlich, so wie es viele Discos in und um Hamburg herum gibt. Dort gehen wir nicht hin. In die Flora möchten wir aber auch an den Wochenenden gehen können.
Es gibt das Argument, daß es wichtig sei, (sub)kulturelle Tendenzen, z.B. in der Musik, mit unseren Inhalten zu besetzen. Den Anspruch finden wir gut. Wir fragen uns nur, inwieweit das tatsächlich gemacht wird. Unsere Inhalte werden nicht allein dadurch transportiert, daß eine Veranstaltung in den Räumlichkeiten der Flora stattfindet. Wir fragen uns, wie das praktisch aussehen soll, wie linke Inhalte dort Eingang finden sollen (und will das Publikum das überhaupt?).
Flora ist hip! Es kommen massenweise Leute, die sich kein Stück mit Flora identifizieren und sonst auch zu jeder anderen Hipveranstaltung in Hamburg gehen würden, um sie zu konsumieren. Klar, diese Leute tragen ihr Geld in die Flora, aber darauf würden wir auch gerne verzichten. Das Geld stinkt! Mit dem Geld verkauft sich Flora Stück für Stück. Die erkämpften Freiräume werden immer mehr gegen das eingetauscht, wogegen diese Freiräume erkämpft worden sind. Wir sind doch nicht zu blöd, um etwas Eigenes zu machen, statt uns kulturell absorbieren zu lassen.
Das Ganze betrifft nicht nur die Technoparties. Diese Tendenzen haben auch bei einigen anderen Veranstaltungen das Maß des Erträglichen überschritten (z.B. die eine oder andere Dubparty oder der umstrittene Auftritt von "Heiter bis Wolkig").
Schön wäre es, wenn aus dieser Diskussion auch wieder ein gemeinsames Handeln entstehen könnte, in Bezug auf den Umgang mit Großveranstaltungen in der Flora.
Die QuerulantInnen

Eine Nacht und tausend Fragen

Gala Infernale am 15.7.94

Während dieser besagten Gala sind im Florakeller Pornos (Mann+Mann, Männer+Männer) für Männer gezeigt worden. Wir haben die Stecker vom Videorecorder und vom TV-Gerät rausgezogen und abgeschnitten.
Mittlerweile wissen wir, daß diese Party hauptsächlich für Schwule sein sollte. Es hat Mißverständnisse gegeben, was die Bekanntmachung dieser Veranstaltung betraf. Für uns stellte sich das Ganze aber erstmal so dar:
Wieder mal ne beschissene Party. Viel Techno, viel Drogen, viel Aggressivität, viel Körperkult, viel hip, viel groß, usw. Wir gingen zu dieser Party, um zu sehen, ob es dort nicht vielleicht doch ganz nett sein könnte. War es aber nicht. Wir saßen vor der Flora, als wir mitkriegten, daß im Keller Pornos gezeigt wurden. Wir vergewisserten uns, ob das stimmte und konnten es nicht so recht glauben. Nach einigem Überlegen ("gehen wir einfach oder machen wir was?") entschlossen wir uns, uns Zugang zur Videoanlage zu verschaffen und die Pornovorführung zu beenden.

Wir gingen dann also zur Videoanlage, schnitten die entsprechenden Kabel durch und verschwanden dann.
Unser Handeln wirft natürlich viele Fragen auf. War das eine schwulenfeindliche Aktion, haben wir einen erkämpften Freiraum selber wieder eingeengt, können wir als Heteras/Heteros, bzw. bisexuelle Menschen überhaupt beurteilen, ob Schwulenpornos o.k. sind, war das Zensur?
Das meiste davon können wir nicht klar beantworten. Für uns war die Situation in bzw. um die Flora einfach unerträglich.

Ich hatte das Gefühl, als ob ich irgendwo auf dem Kiez gelandet wäre, in irgendeinem Laden dort, in den ich sonst nie reingehen würde. All das, was mich auf dem Kiez anwidert, wofür ich ihn ablehne und was ich versuche zu bekämpfen: Viel davon ist mir in der Flora begegnet. Das, was für mich einen Großteil Kiez ausmacht: Sex als Ware, als pures Konsumgut, u.a. in Form von Pornos, extreme Schwanzfixiertheit bei vielen Männern (in diesem Zusammenhang erscheint mir das Körperkultgehabe in einem noch abstoßenderen Licht). Wenn ich das bei Heteromännern ablehne, warum sollte ich es dann bei schwulen Männern gutheißen? Schwule sind eine von der Gesellschaft unterdrückte Minderheit, aber deswegen noch lange keine besseren Männer, sie sind eben auch Männer.
Ich kann und will Schwulen nicht vorschreiben, wie und wo sie ihre Sexualität zu leben haben. Ich weiß auch fast nichts darüber, aber in dem Moment, wo Sexualität zum Konsumartikel wird, wird sie zum patriarchalkapitalistischen Machtmittel. Das ist für mich so auch in der Flora geschehen.
Für mich sind auf scheinbar gemischtgeschlechtlichen Veranstaltungen Räume, die für Männer abgeteilt werden, damit sie dort ihre Schwanzfixiertheit ausleben können, nicht tragbar. Klar weiß ich, daß es für Schwule schwierig ist, sich und ihre Sexualität frei zu leben, aber diese mackermäßige "schnell mal bumsen"-Mentalität ist für mich ein Ausdruck dieser patriarchalen Gesellschaft. Pornos sind da noch eine Steigerung von. Egal, ob homo- oder heterosexuell, auch wenn ich da noch Unterschiede sehe.
Irgendwie bleibt bei mir nach dieser Aktion ein komisches, z.T. unsicheres Gefühl zurück. Ich finde es aber trotzdem richtig, daß wir die Kabel der Videoanlage gekappt haben. Auch wenn die Aktion vielleicht von einigen als schwulenfeindlich empfunden wird, ich finde das so erstmal nicht. Trotzdem bleiben für mich viele Fragen zurück und die Aktion diskussionswürdig.

Ein Mann aus der Gruppe

DOGS MUST
BE CARRIED

Schwänze oder Stecker ab? ...

... muß die zwanghafte Alternative gewesen sein, vor der einige ZeitgenossInnen im Angehör lustvollen Stöhnens in dunklen Räumen standen. Sie entschieden sich dann doch für Letzteres. Und dennoch eine ausgemachte Sauerei:
Klemmschwestern (wer auch immer) klemmten Kabel ab, legten damit die Pornovideoanlage nebst Musikbeschallung unseres vorzüglichen Dunkelraumes der Gala Infernale lahm und raubten damit dem ohnehin schon dunklen Ambiente auch noch die letzte Lichtquelle. Die verstummende Musik machte das Rubbeln und Knuddeln noch umso lauter.
Wer waren sie, die SaboteurInnen der Nacht, und was hat ihnen den Druck zu so dreistem Vorgehen verschafft? Gerüchte gehen um, eine Gruppe von Frauen sei in der nur Mit-Gliedern vorbehaltenen Örtlichkeit gesichtet worden, zunächst nur rein zufällig, da sie sich den Zutritt zur Gala Infernale über die Motorradwerkstatt erschleichen wollten und sich plötzlich und ganz unverhofft in ruchlosem Ambiente vorfanden. Da mußte frau handeln! Gerüchte gehen nun auch schon um, es seien an diesem Ort Kinderpornos gezeigt worden, und überhaupt: Pornografie in der Roten Flora! Ein Skandal, wie er nur in BILD stehen könnte. Der Freiraum wurde zum Dunkelraum, verschmutzt, entweiht, besudelt. Wo bleibt die Inquisition?
Um es an dieser Stelle nun einmal ganz deutlich zu machen: Wir, die Veranstalter der Gala Infernale, haben keinen

Bock, uns auf diese Weise mit diesem Vorfall und dem damit verbundenen Thema "Die Linke und ihre Sexualität" auseinanderzusetzen. Wir rechtfertigen uns hier nicht, wir fordern die SaboteurInnen auf, ihr Handeln zu erklären.

Wenn es Frauen waren, so sagen wir, daß Ihr in dem Darkroom ausdrücklich nichts zu suchen hattet. Schilder haben darauf hingewiesen. Einen entsprechenden Raum für Lesben gab es nicht, weil in der Vorbereitungsgruppe keine unserer homosexuellen Freundinnen mitgemacht hat. Wir streben aber zukünftig eine engere Zusammenarbeit an, und hätten es schon damals begrüßt, wenn es auch einen Raum nur für Frauen und/oder Lesben gegeben hätte. Was immer sie dort getrieben hätten, darüber zu urteilen, hätten wir uns nicht angemaßt.
War die Sabotage die Verzweiflungstat von Opfern? Wenn ja, dann sind in diesem Fall die Opfer zu Täterinnen geworden. Welche sich immerzu in der Opferrolle sehen, denen droht der Blick für das eigene Tätersein leicht einzutrüben. Wir jedenfalls empfinden die Tat als einen Angriff auf unsere Sexualität und Lebensweise, wie wir ihn seit Jahrzehnten aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus erleben müssen, aber nicht mehr hinnehmen werden. Dazu gehört auch das Konsumieren von Pornos, die wir uns allerdings gezielt aussuchen. Porno ist nicht gleich Porno, der Begriff an sich entstammt einer verklemmten Sexualmoral. Darüber läßt sich reden.

Wenn es männliche Heten waren, so sagen wir Euch, daß Ihr auf diese Weise von uns nichts lernen könnt und dabei von Euch nichts rüberkommt außer Stumpfsinn. Darkroom ist nicht gleich Darkroom. Einen solchen in der Roten Flora anläßlich eines schwul-lesbischen Festes einzurichten hat eine eigene Qualität. Darüber läßt sich reden.

Unsere geistige und tatsächliche Heimat sind die linken, autonomen Zusammenhänge. Weil wir schwul sind, wollen wir das dort leben. Wir kämpfen mit Euch, lachen und lieben. Und das in jedester Beziehung. Wenn ein solcher Angriff von Euch gekommen ist, so empfinden wir das als Teil der allgemeinen Entsolidarisierung, wie sie leider immer mehr um sich greift.
Setzt Euch stattdessen mit Eurem eigenem Sex auseinander, liebend gerne zusammen mit uns, aber nicht so! Militanz in den eigenen Reihen zerstört die Bewegung.
Der unglückliche Zusammenstoß, wenn es auf das Thema Sexualität und Politik kommt, hat inzwischen Tradition. Setzt Euch mit dieser Geschichte auseinander, z.B. mit der Sex-Pol-Bewegung der 20er und 30er Jahre, damit diese leidigen Wiederholungsfälle endlich mal ein Ende nehmen und grundsätzlich neue Startlöcher gegraben werden, von denen aus wir gemeinsam nach vorne sprinten können!

Die Gala-Infernalisten



Eingelagert wird nix - Blockade am Tag X

Seit ihrer Fertigstellung im Jahr 1983 steht die sogenannte Castorhalle des Atommüllzwischenlagers Gorleben leer. In ihr sollen 420 Castorbehälter mit abgebrannten, hochradioaktiven Brennelementen aus Atomkaraftwerken zwischengelagert werden. Durch vielfältige Aktionen konnte eine Einlagerung bis heute verhindert werden.

Nun steht bekanntlich ein erneuter Versuch an, einen Castorbehälter aus dem AKW Phillipsburg ins Zwischenlager zu bringen. Erwartet wurde er für Mitte Juli. Doch aufgrund des breiten Widerstandes im Wendland konnte dies bisher weiterhin verhindert werden.
Der Widerstand gegen die Atommülltransporte wird in erster Linie von der dortigen Anti-AKW-Bewegung, aber auch von breiteren Kreisen der Bevölkerung getragen. So sind z.B. in der örtlichen Lokalzeitung seit Wochen massenhaft Anzeigen abgedruckt, in denen BewohnerInnen des Wendlands sich gegen den Castor-Transport aussprechen und ankündigen, daß sie sich an den Blockadeaktionen beteiligen werden.
Die Aktionen gegen den Castor-Transport sind vielfältig: sie reichen von Gottesdiensten vor dem Zwischenlager über Demos und Blockaden bis hin zum Unterhöhlen und Durchsägen der Bahngleise, über die der Castor nach Dannenberg gebracht werden wird. Auch wurden zahlreiche Barrikaden in Erwartung des ersten Transportes errichtet und gab es eine Buttersäure-Aktion auf das Infohaus der Brennelementlager Gorleben Gesellschaft.
Nicht zuletzt wurde auf einem neben dem Zwischenlager gelegenen Privatgrundstück ein Hüttendorf errichtet, das am 13.7. kurzzeitig geräumt wurde (200 Leute ließen sich wegtragen, mit anschließender Personalienfestellung), kurz darauf aber wiederbesetzt wurde. Da das Hüttendorf auf einem privaten Grundstück steht, ist die Polizei nicht befugt, es abzureißen.
Nach dieser Polizeiaktion wurde für das gesamte Gebiet um das Zwischenlager ein Versammlungs- und Demonstrationsverbot verhängt, das jedoch wieder aufgehoben wurde, als klar war, daß der Transport sich verzögert. Für den dann irgendwann tatsächlich stattfindenden Tag X ist damit zu rechnen, daß dies wieder passieren wird.

Nach wie vor harren im Hüttendorf etwa 100 Castor-GegnerInnen aus, um bei einem möglichen Transport präsent zu sein.

Offizielle Begründung für die erneute Verschiebung des Transports war, daß aufgrund der Sommerferien nicht genügend Bullen vorhanden seien, um diesen zu gewährleisten. Weiter wurden technische Schwierigkeiten angeführt.
Auf der Hand liegt jedoch, daß die PolitikerInnen (insbesondere in Niedersachsen mit Umweltministerin Griefhahn, ehemals Greenpeace) Schwierigkeiten haben, den Transport politisch durchzusetzen. Ihnen ist klar, daß sie im Wendland und zum Teil auch in anderen Gegenden, durch die der Transport kommt, ein breiter, vielfältiger Widerstand erwartet, den sie dann mit Gewalt brechen müssen.
Es ist unklar, wann genau der Castor-Transport nun vonstatten gehen wird. Schätzungsweise wird dies nicht vor Ende August sein, wenn mensch den Äußerungen der zuständigen PolitikerInnen Glauben schenken kann. Auf jeden Fall, auch wenn das Datum früher gelegen sein sollte, wird es nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit passieren, da überall an der Strecke Leute dies kontrollieren.

Kommt am Tag X ins Wendland!
Kampf dem Atomprogramm!

Bauwagenplatz Bambule: "Wir können auch anders"

Wir wollen hier kein "Grundsatzpapier zur gesellschaftlichen Wirklichkeit von Umstrukturierungspolitik in der Metropole" zur Diskussion stellen, sondern erzählen, wie wir Verdrängungspolitik konkret hier erleben.

Wir sind die BewohnerInnen der Bauwagenburg BAMBULE und haben uns im Karoviertel auf einem stadteigenen Grundstück niedergelassen. Hier wollen wir auch bleiben.

Entstanden ist die Idee, eine Bauwagenburg zu machen, aus unterschiedlichen Gründen. So wie wir auch innerhalb der Gruppe unterschiedliche Ideen und Ansprüche haben. Es gibt aber gemeinsame Grundlagen. Dazu gehört, daß wir keine Lust mehr haben, Makler und Spekulanten noch fetter zu machen. Daß wir uns von niemandem vorschreiben lassen wollen, wo und wie wir zusammenleben können. Und daß wir uns selbstbestimmte Freiräume schaffen wollen, in denen wir uns die Fähigkeiten aneignen können, die wir brauchen, um unsere Ideen ausprobieren zu können. Wir haben die alltägliche Vereinzelung satt und versuchen, Kollektivität in möglichst vielen Bereichen unseres Alltags zu leben. Es geht uns hier nicht um eine individuelle Lösung von Wohnungsnot, sondern um einen radikalen Ansatz von Systemopposition. Das heißt für uns, daß wir den Platz, auf dem wir leben und wohnen wollen, erkämpfen und verteidigen müssen. Auch, wenn das im Widerspruch zu den herrschenden Besitzverhältnissen, den Verwaltungs-, Kontroll- und Strafgesetzen sowie dem staatlichen Gewaltmonopol steht. Wir werden auf unserem Platz bleiben und zwar bedingungslos!

Genau dieses sind auch die Gründe, weshalb wir aus Sicht der HERRschenden weg müssen. Sie können keine permanente Infragestellung ihrer Regeln dulden. Wir sind mit unseren Vorstellungen nicht integrierbar in den Umstrukturierungsprozeß, der hier seit einigen Jahren läuft. STEG und Stadt geben vor, Sanierung im Interesse der BewohnerInnen zu betreiben; dies hat sich mal wieder als Maskerade gezeigt. Welche Interessen welcher BewohnerInnen verhandelbar sind, bestimmen die HERRschenden. Sie dulden sie nur solange, wie sie den Interessen des Kapitals nicht entgegenstehen. So wird denn auch klar, warum STEG und Stadt soviel Zeit in ihre Partizipationsspielchen stecken. Sie installieren z.B. einen Sanierungsbeirat, der nichts zu sagen hat, sie lassen befriedete Wohnprojekte zu, um die Kräfte der BewohnerInnen darin zu binden. Damit versuchen sie, radikale selbstbestimmte Politik zu kanalisieren und für ihre Pläne zu mißbrauchen. Sie wollen so den Deckel auf dem Topf halten, doch das wird ihnen nicht gelingen, denn schon seit längerer Zeit spitzt sich die Stimmung im Karoviertel zu. Weil wir dieses Spielchen nicht mitmachen, war die logische Reaktion der STEG eine Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch. Damit sind sie gescheitert und prompt wird vom Bezirksamt Hamburg-Mitte der Knüppel Bauwagengesetz SOG (Sicherheits- und Ordnungsgesetz) ausgepackt. Am 30.5. erhielten wir eine Räumungsverfügung vom Bezirksamt Hamburg-Mitte, die nach Vierwochenfrist durch die Bullen sofort vollzogen werden soll. Wir haben gegen diese Verfügung beim Gericht Widerspruch eingelegt, rechnen aber nicht mit einem Erfolg, da es sich hier um eine politische und nicht um eine rechtliche Entscheidung handelt (auch das Recht ist Politik; d.Setzer). Deshalb würden wir uns freuen, wenn alle solidarischen Menschen uns bei der Verteidigung unseres Platzes gegen den Angriff der Staatsgewalt mit Lust und Phantasie unterstützen Könnten.

BAMBULE BLEIBT!
ABSCHAFFUNG DES BAU- UND WOHNWAGENGESETZES!
LIEBE UND KRAFT AN ALLE BESETZTEN UND SELBSTBESTIMMTEN PLÄTZE, HÄUSER UND ZENTREN - NO PASARAN !!!!!

Anläßlich des Hungerstreiks einiger RAF-Gefangener für die Freilassung von Irmgard Möller
- ein Beitrag von Yessie Macchi

Libertad!

Freiheit wird die Forderung sein, die hinter diesem Info steht. Freiheit für Irmgard Möller, die seit 22 Jahren im Knast sitzt, länger als jede andere Frau in einem deutschem Gefängnis. Schon im vorletzten Info haben wir politische Gefangene zum Thema gehabt. Wir informierten über den Export von Hochsicherheitsknästen nach Chile. Vorher gab es einen Aktionstag mit Demo, Pressekonferenz und Veranstaltung. Wir finden es wichtig auch zu Themen hier Stellung zu beziehen. Das lief bisher zu wenig. Wir verstehen uns als Teil der noch übriggebliebenen Solidaritätsbewegung und haben als Gruppe nur über Entwicklungen in Lateinamerika berichtet und Stellung bezogen, obwohl wir einzeln auch hier in Zusammenhängen aktiv waren. Es ist aber für einen Internationalismus, der über Projektionen hinausgeht, wichtig, die Verbindung der Kämpfe dort und hier zu sehen und zu ermöglichen. Denn es ist sinnlos, wenn wir die LandarbeiterInnenbewegung in Nicaragua unterstützen und kein Auge für die kämpfenden ArbeiterInnen in Bischofferode und anderswo haben. Nicht nur in El Salvador gibt es Todesschwadronen, Bad Kleinen liegt mitten in Deutschland. Politische Gefangene gibt es überall auf der Welt, auch hier bei uns. Des öfteren hatten wir Besuch aus Lateinamerika von Genossen, die jahrelang im Knast saßen. Für die war es selbstverständlich, politische Gefangene hier im Gefängnis zu besuchen. So auch Yessie Macchi. Yessie kommt aus Uruguay von den Tupamaros. Sie war während der Militärdiktatur in Haft. Nach 1985 reorganisierten sich die Tupamaros als legale politische Bewegung. Heute arbeitet Yessie Macchi überwiegend in dem von den Tupamaros betriebenen Radio CX 44 Panamericana. Sie ist verantwortliche Redakteurin der Frauensendung "Vamos Mujer". Der folgende Text ist ein Beitrag aus dieser Sendung. Yessie erzählt von ihrem Besuch bei Irmgard Möller auf eine sehr persönliche und poetische Art und Weise.

Vamos mujer!

Guten Tag Freundinnen und Freunde, heute nehmen wir unseren Dialog mit Euch allen wieder auf. Wir vermissen Euch sehr, möchten Euch aber auch sagen, daß Ihr uns bei der ganzen Rundreise durch Deutschland gegenwärtig ward. In den Gesprächen, in jeglicher femininen Praxis.

Heute werden wir mit Euch die Begegnung von zwei Frauen in der "Zweiten Welt" teilen.

Das ist zunächst Irmgard Möller, Veteranin der Gefängnisse und der Würde. Lübeck ist eine kleine Stadt im Norden Deutschlands. Sie ist ein touristisches Ziel, sowohl wegen ihres Grüns als auch wegen des alten Stadtkerns. In einem ihrer Stadtviertel gibt es ein großes Gebäude aus Ziegelsteinen, umgeben von Rasen und Blumenbeeten. Darin gibt es Gebäudeflügel, in denen auf einer Seite Frauen inhaftiert sind und Männer auf der anderen. Es ist das Stadtgefängnis. Ich fuhr am 9. Juli diesen Jahres, zwei Tage vor der Beendigung meiner Rundreise durch Deutschland, dorthin. Ich hatte einen Besuchstermin mit einer der drei dort in einer Spezialabteilung inhaftierten politischen Gefangenen beantragt. Sie heißen: Hanna, Christine und Irmgard. Sie sind seit 15, 18, bzw. 21 Jahren inhaftiert. Die Drei gehören zur RAF, Rote Armee Fraktion, antiimperialistische politische Bewegung, die bis vor kurzem ihren Kampf als Stadtguerilla in Deutschland geführt hat. Dieses Land, führende Großmacht in Europa, hält in seinen Gefängnissen 32 politische Gefangene in Haft, die große Mehrzahl von der RAF. Sie sind fast alle zu lebenslanger Haft verurteilt. Von diesen 32 sind mehr als die Hälfte Frauen. Das deutsche Gefängnissystem ist in der ganzen Welt bekannt als eines der härtesten. Die Isolation war und ist die größte Folter, der diese Genossinnen und Genossen ausgesetzt sind. Totale Isolation über sehr viele Jahre, einschließlich akustischer Isolation. Heute ist dies aufgrund der vielen Hungerstreiks der politischen Gefangenen für humanere Haftbedingungen etwas gelockert. Hanna, Christine und Irmgard leben in einem abgetrennten Raum, ohne ihre Mitgefangenen zu sehen und mit nur einer Stunde gemeinsamer Zeit mit den sozialen Häftlingen des gleichen Gefängnisses.

Diese Sendung will keine Abhandlung darüber sein, was die RAF gewesen ist. Darüber können wir später sprechen. Ich möchte lediglich mit Euch zwei sehr intensive Stunden meines Lebens teilen. Jene, während ich mit Irmgard Möller zusammen war, der politischen Gefangenen in Deutschland, die am längsten inhaftiert ist, 21 Jahre auf den Tag genau. Sie ist die einzige, die noch immer wegen des Kampfes gegen den Vietnamkrieg inhaftiert ist.

Ich hatte einiges über Irmgard gelesen, einschließlich eines Interviews in einer sehr großen deutschen Zeitung aus dem letzten Jahr. In meiner Phantasie stellte ich mir vor, daß ich mich mit einer sehr kontrollierten, introvertierten, jedes ihrer Worte abwägenden Frau treffen würde. Wie falsch sind doch diese Stereotypen.



Es wurde mir gesagt, daß ich nichts mitnehmen könnte, nur Bleistift und Papier. Es erschien mir absurd, von einer solchen Begegnung Notizen zu machen. Nach einer ermüdenden Durchsuchung und nach dem Durchlaufen langer Flure mit Gittern alle paar Meter, wurde ich in ein kleines Zimmer gewiesen. Zwei Wärter, bereit Notizen zu machen, eine

Übersetzerin, die vom Gefängnis benannt wurde, ein Tisch mit 4 Stühlen, und dort war sie. Eine große Statur von ungewöhnlicher Schlankheit. Gekleidet mit einer Hose aus grobem Leinen und einem weiten Hemd aus dem gleichen Stoff. Dieses Bild war wie ein Blitz. Kaum daß ich dieses Zimmer betreten hatte und Irmgard mich sah, sprang sie auf mich zu und umarmte mich wieder und wieder, in einer Art Tanz von Wiedererkennen und Freude. Eine kräftige Umarmung und gleichzeitig zittrig, warm aber auch stürmisch. Ein kleines Gesicht mit haselnußförmigen Augen, honigfarben genau wie ihr Haar, lang mit einem langen Pony. Aber sowohl in ihren Augen als auch in ihrem Haar waren die Jahre von Gefangenschaft und Schmerz erkennbar. Die Augen etwas trüb und gerötet, ganze Strähnen von weißen Haaren. Die Gesichtshaut voll von Wunden und kleinen Pusteln. Eine Allergie, sagen die Gefängnisärzte, ohne viel mehr in Erfahrung zu bringen.

Ich streichelte dieses Gesicht, dieses äußerst trockene Haar, und dann Hand in Hand, setzten wir uns dicht zueinander und begannen ein Gespräch zu entwickeln.

Irmgard Möller wurde am 8. Juli 1972 verhaftet. Sie wurde zu lebenslänglich und 15 Jahren verurteilt wegen der Teilnahme an Angriffen auf Militärbasen der USA, von denen aus die Aggression gegen Vietnam koordiniert wurde. Die Verurteilung basiert einzig und allein auf der Beschuldigung durch ein Ex- RAF-Mitglied, gebrochen nach Jahren der Isolation im Gefängnis, der zur Kollaboration mit dem Staat übergegangen ist. 5 Jahre hatte Irmgard in der totalen Isolation verbracht als eines Nachts ein Massaker stattfand in dem Gefängnis von Stammheim, in dem sie einsaß. Drei dort gefangengehaltene RAF-Mitglieder wurden durch die Repressionskräfte ermordet und Irmgard Möller brutal niedergestochen. Die Regierung hat stets darauf bestanden, daß diese Gefangenen Selbstmord begangen haben. Nur Irmgard klagt weiterhin diese Morde an. 1987 hat das Landgericht Lübeck ihre Freilassung auf Bewährung abgewiesen. Diese wäre gesetzlich möglich gewesen, da sie mehr als 15 Jahre abgesessen hatte. Die Staatsanwaltschaft argumentierte, daß Irmgard weiterhin eine Gefahr für die Gesellschaft darstelle, da sie nicht bereit sei, ihre politische Identität aufzugeben und sich vom bewaffneten Kampf loszusagen. Seit 1992 läuft ein erneutes Überprüfungsverfahren. Bisher ist der Antrag nicht beantwortet worden. Alle übrigen Anträge auf Bewährung für die politischen Gefangenen mit mehr als 15 Jahren Gefangenschaft sind von der Regierung abgelehnt worden.

Meine Worte überstürzten sich, es war soviel, was ich ihr sagen wollte, sie fragen wollte. Ich begann damit, ihr die Grüße aller kämpfenden Frauen Uruguays zu übermitteln und ihr zu versichern, daß sie alle in diesem Moment an meiner Stelle zu sein wünschten. Wie groß war meine Überraschung, als sie mir, stokkend, auf Spanisch antwortete. "Ich habe mich dem uruguayischen Volk immer nahe gefühlt. Durch Euren Kampf wußte ich, daß auch ich kämpfen sollte. Ich habe alles über Euch gelesen. Ich glaube, ich kenne Euch schon immer." Von da an versuchten wir, unser Gespräch in Spanisch fortzuführen. Es war nicht leicht. Es mußten Gedanken koordiniert werden, Gefühle erklärt, und das alles in eine Sprache übersetzt werden, die sie nur durch politische Lektüre erlernt hatte. Ab und zu entschlüpfte ihr ein Satz auf Deutsch, aber beharrlich suchte sie die nachfolgenden Worte in Spanisch.

Die offizielle Übersetzerin war deplaziert. Sie mußte unser Gespräch für den Beamten übersetzen, der Notizen machte, und konnte nicht zwischen uns agieren.



Wenn Blicke sprechen, dann haben wir doppelt gesprochen. Es gab nicht eine Minute dieser zweistündigen Begegnung, in der unsere Augen nicht ineinander waren, unser Fleisch durchdringend und unsere Gedanken unterstreichend. Wenn die Hände sprechen, dann haben wir dreifach gesprochen. Wir ließen einander nur los, um Zigaretten zu drehen und schon vermißten wir einander. Einzigartige Symbiose zweier Frauen, die 15.000 km voneinander entfernt gelebt haben, in derart gegensätzlichen Kulturen. Die Orte durchdringen sich. Sie und ich auf einem Holzstuhl in einem Gefängnis in Montevideo sitzend, den Besuch einer deutschen Kämpferin empfangend. Ich will dieses Gefühl ausdrücken. Ich sage ihr: "Wir haben viele Gemeinsamkeiten. Das gleiche Alter, wir wurden im gleichen Jahr inhaftiert, 1972. Aber sie erwidert nur sanft,: Ja, aber Du zum dritten Mal." Ein weiteres Mal begreife ich, daß nicht ich es bin, die sie besucht. Sie weiß von mir so viel, wie ich von ihr, und in jedem Satz, den ich sage, füge ich mehr und mehr Elemente über mich und meine Genossinnen ein. Ich begreife immer klarer, daß sie meine Schwester ist, daß wir das ganze Leben zusammen waren, daß wir dieselben Wege des Schmerzes und des Wachsens gegangen sind, daß wir von denselben Stimmen bewohnt sind, die wir in den langen Nächten totaler Einsamkeit in uns ausgebrütet haben.

Da wir beide Veteraninnen dieses Lebens in den Gefängnissen sind, beantwortet Irmgard schnell alle meine Fragen über die Lebensbedingungen, denen sie ausgesetzt ist. Was mich am meisten sorgt, ist ihr Gesundheitszustand. Alle ihre körperlichen Ausdrucksformen geben die 21 Jahre des Eingeschlossenseins unter extremen Bedingungen der Grausamkeit wieder. Das dauernde Zittern ihres Körpers, ihre durch einen nicht identifizierten Virus geschädigte Haut, die Dünnheit ihrer Arme und ihres Halses, ihre Schwierigkeiten, den Blick auf Objekte in mehr als 2 m Entfernung zu richten. Ich dränge sie nicht. Sie muß ihre Gedanken koordinieren, wenn ich sie zur Reflexion oder zur Erinnerung einlade. Eine vom Leben isolierte Frau, vom physischen Kontakt mit ihresgleichen, vom Echo der lebendigsten und gewöhnlichsten Klänge. Der Lärm der Straße, des kochenden Wassers oder weinender oder lachender Kinder. Begraben während mehr als zwei Jahrzehnten in sterilen Kammern, menschlichen Kühlkammern.

Wir rollen Erinnerungen von anderen Momenten des Kampfes auf. Deutschland am Anfang der 70er Jahre. Die Notwendigkeit eines Kampfes , der den Imperialismus in seinen sichtbarsten Ausdrucksformen direkt angreift. Seine Militärbasen, seine Waffentransporte, Truppentransporte. Das Motto war zwei, drei, vier Vietnams zu schaffen, den Imperialismus zu zwingen, so viele Kampffronten zu eröffnen, daß er nicht

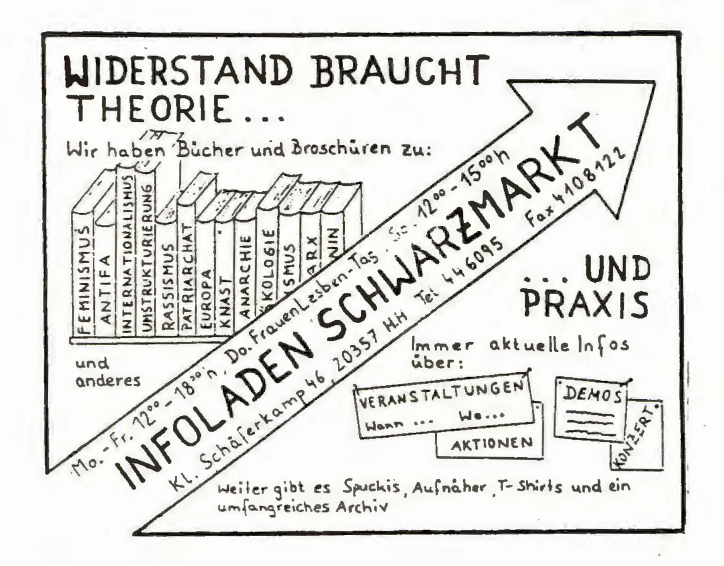
an allen Fronten präsent sein konnte. Sie zu zwingen, sich von ihrem Vernichtungskrieg gegen das vietnamesische Volk zurückzuziehen.
Irmgard analysiert, wie sich die Welt in den 90er Jahren verändert hat. Wie der deutschen Staat fortgesetzt faschistischer wird und begonnen hat, militärisch zu expandieren. Somalia ist nur ein Beispiel. All dies erfordert, so sagt sie, eine tiefgreifende Neubestimmung des Kampfes in jedem Land. Es sind verschiedene Etappen eines revolutionären Prozesses mit unverändertem Ziel, das eine radikale Veränderung des ganzen kapitalistischen Systems beeinhaltet.
Sie fragt mich, wie ich die Linke in Deutschland sehe, welche Veränderungen zu bemerken sind von meiner Reise im letzten Jahr bis jetzt. Und ich bemerke etwas von Anspannung und Besorgnis in ihrer Stimme. Sie verfolgt aufmerksam jedes Konzept, das ich ihr darlege. Es ist schwierig die Veränderungen des eigenen Landes von "Drinnen" zu leben, was fast das gleiche bedeutet wie von "außen".
Ich erinnere mich an meine eigene Spannung, wenn ich im Gefängnis Besuch hatte und fragte, was sich in den Straßen abspielt, in den Fabriken, in der Opposition gegen die Diktatur. Was sie mir erzählten, setzte ich in Bilder voller Farben um, in den Lärm von Demonstrationen, in Schreie nach Freiheit. Ich sehe, daß bei meinen Äußerungen zu den Aktionen der antifaschistischen, antirassistischen und antiimperialistischen Gruppen in Deutschland dasselbe auch mit Irmgards Phantasien geschieht. Alles in ihr ist Neugier, aber sie drückt sich auch mit totaler Klarheit aus, wenn sie mich beruhigt, daß mit ihr alles in Ordnung ist, daß das Gefängnis sie nicht von ihren Werten und ihrem Durchhaltevermögen gebracht hat. Ich würde nichts von meinem Leben ändern, sagt sie mir, vor allem meinetwegen. Ich muß mich mit mir selbst wohlfühlen. Und ich glaube ihr.



Diese Frau zittrig und vorzeitig gealtert, hat den Antrieb und die Kraft, die ihr die Übereinstimmung mit sich selbst gibt. Ich habe viele solche Frauen gesehen. Sie erfüllen alles, was sie berühren, mit Würde.
Zwischen Erinnerungen an Kämpfe in Deutschland und Uruguay, zwischen Reflexionen über neue Formen des Internationalismus drehen wir neue Zigaretten. Ich frage sie, ob sie damit einverstanden wäre, wenn wir in Uruguay eine Kampagne für ihre sofortige Freilassung starten würden. Warum nur für meine Freiheit fragt sie. Das einzige Besondere an mir ist, die Älteste bezüglich der Gefängnisjahre zu sein. Jetzt betrachtet Irmgard mein Gesicht, ihr eigenes in meinen Falten suchend. Wie ist es freigelassen zu werden, fragt sie ängstlich. Kostet es viel Zeit, die intellektuellen Fähigkeiten und die Fähigkeit zum Gefühl zurückzugewinnen? Wie überquert man eine verkehrsreiche Straße? Wie kann man in die Ferne blicken, ohne daß die Augen benebeln? Es gibt etwas, das mich sehr besorgt macht, gesteht sie mir. Seit Jahren habe ich keine Träume mehr. Ich schlafe sofort wie ein Baumstamm, aber ich träume nicht. Sie ist erleichtert, als ich ihr erzähle, daß mir etwas vergleichbares passiert ist, und daß ich nach einigen Monaten in Freiheit die verlorenen Träume zurückgewinnen konnte. Von den schönsten bis zu den allerschrecklichsten. Aber ich fühle mich verpflichtet, ihr zu sagen, sie sollte die Freiheit nicht idealisieren. Und langsam, damit sie jedes meiner Worte versteht, erkläre ich ihr wie schwierig es ist, sich an das Leben zu gewöhnen, alles neu zu lernen. Vom Zünden der Lichter, wenn es Nacht wird, der Gewöhnung an tiefgreifende Veränderungen unserer geliebten Mitgeschöpfe und unserer eigenen Genossen und Genossinnen. Die anfängliche Hast, alles zu sagen, was man jahrelang nicht gesagt hat und alle Lücken zu schließen, die sich in jenen Jahren geöffnet haben. Und dann die so häufige Depression bis man das Gleichgewicht wieder erlangt hat.
Ich frage sie, ob die Sonne sie nicht stört, wenn sie auf den Hof hinausgeht. Sie sagt ja, aber sie bedeckt die Augen mit ihrem Pony. Und sie lacht, wie über einen Streich. Es ist merkwürdig, so viele Jahre mit dem Wunsch zu leben, die Sonne zu sehen, und wenn sie dann endlich erreicht hat, daß man sie unter Bewachung hineingehen läßt, den Blick verbergen zu müssen, weil die Pupille diesen Glanz nicht ertragen kann. Dies ist für mich ein Symbol dessen, was die Gefangenschaft ausmacht. Wir graben immer tiefer in unserem Gespräch. Die Übersetzerin wird immer schweigsamer, mit etwas von Beschämtheit darüber, derart intime Botschaften zu übersetzen. Es erschreckt mich immer mehr sie verlassen zu müssen. Ich will sie nicht verlassen. Ich wünschte, die Zeit bliebe stehen, wir blieben so zusammen, bis die Mauern endgültig verschwunden sind.



Aber die Tür öffnet sich. Der Besuch ist zu Ende.
Ich frage sie, was ich den Leuten in Uruguay übermitteln soll. Sie denkt lange nach und antwortet, daß wir möglichst bald gemeinsam kämpfen können. Erneut eine Umarmung. Die Stirnen reiben aneinander, in einer Form des Miteinander eins werdend, die Hände widerstreben sich zu trennen. Sie streichelt mein Haar und ich streiche über ihren Pony. Wenn Du freikommst, flüstere ich ihr zu, werde ich Dir den Pony schneiden. Die Sonne wird Dich dann nicht stören. Du wirst sie geradeheraus ansehen können. Sie lacht, lächelt und sagt mir einfach "Chau".
Ich gehe im Wissen, daß ich bei ihr bleibe und weiß, daß sie es weiß.
Wenn Sie diesen Beitrag gehört haben und Sie sich uns, dem Team von "Vamos Mujer" anschließen möchten, und die sofortige Freilassung von Irmgard Möller ohne jegliche Bedingungen fordern, nehmen Sie Kontakt mit dem Radio auf. Dort können Sie ihre Unterschrift abgeben als einen Beitrag zur Hoffnung, als einen Schrei gegen alle Gitter, die die Menschheit trennen. Irmgard wird lächeln und ihr Pony wird noch etwas kürzer werden. Bis zum nächsten Sonntag Freundinnen und Freunde.





Schanzenstern

ÜBERNACHTUNGS- UND GASTHAUS GMBH

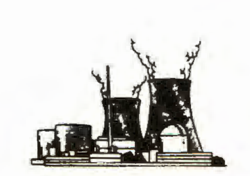
Bartelsstraße 12

Öffnungszeiten: Di – So 11.00 – 1.00 Uhr
Küche: bis 24.00 Uhr
Mittagstisch Di – Fr 12.30 – 14.30 Uhr
montags geschlossen









KOPIERLADEN IM SCHANZENVIERTEL

SCHANZEN-BLITZ

Normalkopie 10 Pfennig
Laser – Farbkopien,
Telefaxservice, Zauberartikel,
Schreibwaren
Nacht – und Wochenend – Notdienst, nach Absprache

Bartelsstrasse 21
2000 Hamburg 36
Tel.: 430 41 56
Fax: 430 41 57
Öffnungszeiten:
Mo – Fr 10 – 18.30 Uhr
Sa 10 – 14 Uhr



Ständige Termine in der Flora: Cafeöffnungszeiten: in der Regel 16-22 Uhr
Mo 16-19 Uhr Fahrradselbsthilfe. **17-20 Uhr** Motorradselbsthilfe. **19:30** Vokü (vegetarisch, 14-tägig) **Di 18-19:30** Sprechzeit der Veranstaltungsgruppe (u.a. Terminvergabe und Koordination von Kulturellem). **Do 16-19 Uhr** Infocafe (u.a. Raumvergabe für Veranstaltungen, feste Nutzung). **17-19 Uhr** Offset-Druckgruppe (es werden noch Leute zum mitmachen gesucht!) **Fr 9-12 Uhr** Kindercafe mit Frühstücksbüffet und Spielangebot. (14-tägig) **16-19 Uhr** Fahrradselbsthilfe. **So 19:30** vegane Vokü (14-tägig)

Reformhölle

Rote Flora im August

4.8. Kabarett: "Eßt mehr Obst" Käthe Lachmann und ihr musikalischer Begleiter "Zehn-Finger Frank" bringen 90 min. ehrlichen Humor auf die Bühne - gelogen gut! Leoncavallo Raum, 20 Uhr.

4.8. Hamburger Vorbereitungstreffen für den Autonomie-Kongreß der undogmatischen linksradikalen Bewegungen. 19 Uhr.

5.8. Zapata vive - La Lucha Sigue Info-Veranstaltung zur aktuellen politischen Situation in Chiapas und zum Kampf des EZLN. Bericht einer Reise (Video und Dias), danach Fiesta Zapatista: Danzas Aztekas, Maria Jebra (mexikanische Lieder), anschließend Disco (von Salsa bis Punk). Großer Saal, 20 Uhr.

6.8. Big Show Dance: Zion Sound System Dancehall Reggae live & direct from LG! Großer Saal, 21 Uhr.

9.8. Konzert: Iconoclast US-PC Hardcore. Leoncavallo Raum, 21 Uhr.

11.8. Vorbereitungstreffen für das Stadtteilfest im Schanzenviertel (24.9.). 19 Uhr.

13.8. Techno-Party im Keller & Treppenhaus, 22 Uhr.

21.8. Vollmondorchester. Großer Saal, 21 Uhr

27.8. "Studio One Club" DeeJays: Hans Peters, Ralf (Downbeat-Berlin), Ruff Ryder - have the best time in your life - (das Beste!). Großer Saal, 21 Uhr.



2.9. "Frisch gestrichen" (HH) & "Sicuteria in prinsipo" (Padua) Deutsch-Italienisches Projekt: Experimentalmusik aus Hamburg und Jazzfolk aus Padua. Großer Saal, 21 Uhr.

4.9. Konzert: Citizen Fish (UK)

Introducing: Keller Klub in der Flora

Der Keller Klub ist ein auf zwei Monate befristetes Projekt, bei dem verschiedene DeeJays und Soundsystems für die Renovierung des Leoncavallo Raums auflegen. Der Leoncavallo Raum soll für kleine Konzerte und Parties fitgemacht werden (u.a. Lärmdämmung). Alle KlubmacherInnen haben 6 Tage zur individuellen Gestaltung des Raumes Zeit, Eintritt: 5 DM.

4.8. Chorea Techno mit Engin-Ear & Dura Lux, 23 Uhr.

18.8. Deep Charge - von Dub zu Trance. Klang- und Lichtspiele, 23 Uhr.

25.8. Ire Hifi - Reggae, 23 Uhr.

1.9. IES Queer Club - Tok Tok, House & Bum Bum, 23 Uhr.

8.9. Silly Walks, 23 Uhr.

15.9. U. Site - House & Trance, 23 Uhr.

22.9. Dub me ruff - Dub, 23 Uhr.

29.9. Plugged Part 3 - Reggae, Ragga, Hip hop, live: Sportland. DJs: Schepper und Lars (Bababoom), 23 Uhr.

Andere Locations im August:

4.8. Konzert: Doom, Extinction of Mankind, One by One. Bringt alle Dreadlock-Perücken mit und seid bereit, euch wild zu schütteln! Fishcore präsentieren *den* Anarcho-Grindcore-Crustie-Event des Jahres in der toffsten Location überhaupt. Störtebeker, 21 Uhr.

Rote Flora, Cash for Clash. leider unterhieltest Du Dich mit dunkelh. Frau im blauen Turnshirt. Warum nicht mit mir? Frau, blond, grüne Jeans. beige Weste/Schuhe. (2) Chiffre 5362

Rote Flora, Sa., 9. 7. 94, Dich gesehen. blond, schulterl. Haare. im dunklen Shirt, Ecke Volxküche/DJ, zw. 24-2 Uhr, supersympathischer Mann. (1) Chiffre 5361

(Fundstykker fra Morgenposten, 16.7.94)